

Eingelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Drag. II., Refayonska 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26793, 31469.
Nachredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder

bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.-

vierzehntägig 48.-

halbjährig 96.-

jährlich 192.-

Rücksendung von Manus
kripten erfolgt nur bei Ein
senkung der Retourmarken.

Ergebnis mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

11. Jahrgang.

Sonntag, 19. Juli 1931

Nr. 167.

Die deutschen Minister in Paris.

Herzlicher Empfang durch eine riesige Menschenmenge. — Beginn der Verhandlungen.

Paris, 18. Juli. Der deutsche Reichskanzler Dr. Brüning, Außenminister Dr. Curtius und Staatssekretär von Bülow, begleitet vom deutschen Botschafter von Hoersch, der der deutschen Delegation bis an die französische Grenze entgegengefahren war, sind heute nachmittag 14 Uhr 05 mit dem Nordexpress in Paris eingetroffen. Sie wurden auf dem Pariser Nordbahnhof vom Ministerpräsidenten Laval, vom Außenminister Briand, vom Unterstaatssekretär Francois Poncet sowie von den Herren der deutschen Botschaft in Paris empfangen, worauf sie sich sofort im Kraftwagen in die deutsche Botschaft begaben.

Die Pariser Polizei hatte einen außerordentlich umfangreichen Ordnungsdienst organisiert, der vom Pariser Polizeipräsidenten selbst geleitet wurde. Im Bahnhofgebäude selbst und in der Umgebung des Bahnhofs hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt.

Die Begrüßung zwischen Ministerpräsident Laval und Reichskanzler Brüning gestaltete sich besonders herzlich. Als die deutsche Delegation in Begleitung der offiziellen Persönlichkeiten das Bahnhofgebäude verließ, um die bereitstehenden Wagen zu besteigen, wurde ihr von der Menge ein sehr warmer Empfang zuteil. Rufe wie: „Es lebe Deutschland!“ wechselten ab mit den Rufen: „Es lebe Frankreich“, „Es lebe Briand“, „Es lebe der Friede.“

Um 15 Uhr leitete Reichskanzler Dr. Brüning dem französischen Ministerpräsidenten Laval einen Besuch ab, der eine erste Führung nahm. Zu gleicher Zeit nahm Reichsaußenminister Dr. Curtius mit dem französischen Außenminister Briand.

Um 16 Uhr begann im Innenministerium die deutsch-französische Konferenz. Von deutscher Seite nahmen daran teil: Dr. Brüning, Dr.

Curtius, von Hoersch, von Bülow und Ministerialdirektor von Krauß; von französischer Seite Laval, Briand, Flandin, Budgetminister Pietri, Unterstaatssekretär Francois Poncet und wahrscheinlich auch Generalsekretär Verhelst.

Der Besuch des Reichskanzlers Dr. Brüning dem Ministerpräsidenten Laval abstattete, dauerte bis gegen 5 Uhr. Die beiden Staatsmänner haben ohne jeden Dolmetscher unter vier Augen allein verhandelt. Nach Beendigung dieser Unterredung hat die angelegte deutsch-französische Konferenz begonnen, nachdem, wie Laval berichtet, die übrigen Teilnehmer an dieser Konferenz schon vorher in einem Meinungsaustausch eingetreten waren.

Der Eindruck, den man aus dieser ersten Begegnung gewinnt, ist, wie die Agence Havas sagt, befriedigend, dank insbesondere der Aufrichtigkeit und Klarheit, womit die Anschauungen beiderseits ausgetauscht wurden. Es wurden alle wesentlichen, beide Nationen betreffenden Probleme geprüft und es wurde eine Lösung keineswegs nur im Interesse Frankreichs und Deutschlands, sondern auch der Weltwirtschaft vorgeschlagen. Abgeschlossen wurden diese Vorschläge heute keiner Diskussion unterworfen. Erst bei der neuerlichen Begegnung am morgigen Nachmittag werden Kanzler Brüning und Dr. Curtius an das Wesen des Problems herantreten.

Das Ergebnis der heutigen Aussprache wird von ununterrichteter deutscher Seite dahin gekennzeichnet, daß das Gebiet abgegrenzt wurde, das in Paris behandelt werden muß. Es wird betont, daß die Art, in der die heutigen ersten Besprechungen sich abgepielt haben, die Hoffnung nicht beeinträchtigt, daß es schließlich gelingen wird, zu einem Uebereinkommen zu gelangen, das den Interessen Deutschlands und der Welt entspricht.

Heute Vorkonferenz in Paris.

Paris, 18. Juli. Staatssekretär Henderson, der ursprünglich beabsichtigt hatte, am Sonntag vormittag Paris zu verlassen, um nach London zurückzukehren, hat seine Abreise auf Sonntag nachmittag 4 Uhr verschoben, um an den Besprechungen teilnehmen zu können, die am Sonntag vormittag beim Ministerpräsidenten

Laval stattfinden und an denen die französischen, deutschen, amerikanischen, englischen und italienischen Minister teilnehmen. Henderson wird ebenfalls an dem Frühstück teilnehmen, das Ministerpräsident Laval zu Ehren der auswärtigen Staatsmänner morgen mittag gibt.

England gegen die französischen Pläne.

London, 18. Juli. Die heutigen Blätter stimmen denen durchwegs an, daß sich England gegen den französischen Vorschlag einer 12,5-Milliarden-Franken-Anleihe für Deutschland stellen werde.

Die „Times“ kritisieren durch die Grundzüge des französischen Planes einer 100-Milliarden-Pfundanleihe für Deutschland. Das Blatt meint, daß eine Anleihe die Schwierigkeiten Deutschlands nur vergrößern würde, denn diese Schwierigkeiten stromten hauptsächlich aus den fortwährenden Anleihen, die Deutschland in den letzten Jahren abgeschlossen habe. Dem Blatte

zufolge brauche Deutschland bloß eine kurzfristige Anleihe, die für die Erneuerung des Vertrauens und für die Erhaltung der Stabilität der deutschen Währung genügen würde.

Das Labouristenblatt „Daily Herald“ schreibt: Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien es kategorisch ablehnen werden, auf die französischen Vorschläge einzugehen. Die englische und die französische Entscheidung in dieser Richtung werden das bemerkenswerteste Ereignis der in Paris abzubaltenden Beratungen sein.

Abbrücken von den übertriebenen Forderungen?

Vorsichtigerer Ton der französischen Presse.

Paris, 18. Juli (Havas). Die Blätter schreiben, daß einige gestern über die französischen Bedingungen für eine Deutschlandanleihe veröffentlichten Nachrichten aufeinander vorzeigten waren, denn gewisse Fragen konnten erst im Laufe der französisch-deutschen Verhandlungen eine definitive Form erhalten. Man erwartet aber, daß die französische Regierung besonders auf der Garantie durch deutsche Zölle beharren und die Errichtung eines Kontrollausschusses verlangen werde. Außerdem werde sie die Bedingung stellen, England und die Vereinigten

Staaten mögen sich verpflichten, daß sie ihre Kapitalien aus Deutschland nicht abzurufen, solange Frankreich sein Geld in Deutschland läßt.

Zämtliche Tagesblätter heben hervor, daß es notwendig sei, noch vor den Londoner Beratungen der Minister der interessierten Staaten eine Basis für die finanzielle und politische französisch-deutsche Zusammenarbeit zu schaffen. Wie es scheint, steht der Entschluß der französischen Regierung in dieser Richtung fest.

Zuverlässliches Kommuniqué des Wolffbüreau.

Paris, 18. Juli. (Wolffbüreau.) Zeit heute vormittag liegen die Neuigkeiten der angelsächsischen Blätter vor, die sich in nicht mißverständlicher Weise dahin aussprechen, daß die Teil-

nehmer an der morgen beginnenden erweiterten Konferenz, d. h. die Vertreter der amerikanischen und englischen Regierung, nicht zuzulassen werden, daß irgend etwas unternommen werde, was

als eine Demütigung Deutschlands gedeutet werden könne. Diese Äußerungen haben einen gewissen Eindruck gemacht, namentlich auch auf die Wirtschafts- und Finanzkreise in Paris, die bereits erkannt haben, daß die deutsche Krise nicht isoliert oder, wenn man so sagen darf, nicht hinter Stacheldraht gelegt werden kann.

Die Aufgabe, die dem französischen Ministerpräsidenten und dem französischen Außenminister — vom französischen Finanzminister gar nicht zu reden — zufällt, ist nicht leicht und man darf ohne weiteres zugeben, daß der seit den Verhandlungen über den Hooverplan überhitzten öffentlichen französischen Meinung einigermaßen Rechnung getragen werden muß.

Aber in Frankreich muß man bedenken, daß auch die deutsche öffentliche Meinung infolge der Ereignisse der letzten Zeit eine ganz besondere Rücksichtnahme verdient, da die Wirtschaftskrise in Deutschland keine isolierte Krise ist, sondern Teilbestand der Krise, unter der ganz Europa leidet.

Wenn man in Paris dies alles in Rechnung stellt, dann wird die heute nachmittag beginnende Verhandlung, die am Montag in London fortgesetzt werden soll, sicher zu einer Entspannung führen, an der das deutsche Volk in seiner Gesamtheit mitarbeiten wird, vorausgesetzt, daß man seine kulturelle, wirtschaftliche und politische Bedeutung in Europa und in der Welt anerkennt.

Amerikas „Unmöglich!“

London, 18. Juli. Die „Times“ melden aus Washington: In Besprechung des französischen Planes äußerten amerikanische amtliche Persönlichkeiten die Ansicht, daß es unmöglich sei, den darin enthaltenen Garantien zuzustimmen. In Washington wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die französischen Vorschläge vielleicht doch nicht den absoluten Entschluß Frankreichs bedeuten, sondern eher ein Versuchsdallion sind.

Die amerikanische Regierung sei entschieden gegen jeden Versuch, daß gegenüber Deutschland die gegenwärtige Situation ausgenutzt und von Deutschland erniedrigende Zugeständnisse verlangt werden.

Auch weiterhin Börsenperre.

Berlin, 18. Juli. Der Berliner Börsenvorstand hat beschlossen, mit Rücksicht auf die Beschränkungen des Zahlungsverkehrs die Eröffnung der Wertpapier- und Metallbörse vorläufig auszusparen. Sobald der Zahlungsverkehr es gestattet, wird über die Wiedereröffnung Bescheid gefaßt werden.

Die Produktienbörse soll in dem bisherigen beschränkten Umfange tätig bleiben.

Starke Goldabgaben der Bank von England.

London, 18. Juli. (Wolff.) Beträchtliches Aufsehen erregt die Mitteilung der Bank von England, daß heute Goldbarren im Wert von 1.155.836 Pfund Sterling nach dem Kontinent verschifft worden sind. Dies erhöht den Gesamtwert der Bank von England an Goldbarren in dieser Woche auf 8.096.345 Pfund Sterling. Man befürchtet in der City, daß weitere Goldrückführungen von der Bank von England nächste Woche vor sich gehen werden.

New York verlängert kurzfristige Kredite.

New York, 18. Juli. (Reuters.) Die New Yorker Banken erzwungen im Einvernehmen und in Zusammenarbeit mit den Londoner Banken neue kurzfristigen deutschen Kredite, die bereits fällig geworden sind, um so eine Verschlechterung der deutschen Krise zu verhindern. Gleichzeitig zweifelt man aber in den finanziellen Kreisen der Wall Street, ob es möglich sein wird, Deutschland ganz neue Kredite zu bewilligen.

Dänemark sperrt die deutschen Bankkontos.

Kopenhagen, 18. Juli. Die „Politiken“ mitteilt, haben die Hauptbanken beschlossen, während der Dauer der deutschen Notverordnungen den deutschen Banken nicht zu gestatten, über ihre Guthaben bei dänischen Banken zu verfügen. Anfolgedessen werden Akkreditive, mit denen deutsche Banken ihre Kunden versehen haben, hier nicht honoriert, auch Zinsen deutscher auf dänische Banken werden nicht eingelöst.

Parlamentsferien.

Die Sommerpause in den parlamentarischen Beratungen bedeutet heute weniger als je einen Stillstand in der Politik. Die große deutsche Krise, der Kampf um das Hoovermoratorium, die Verhandlungen um den Auslandskredit für Deutschland können nicht ohne Rücksicht auf die Tschechoslowakei bleiben. Bis auf wenige, ganz verblendete Chauvinisten ist sich jedermann darüber klar, daß eine Katastrophe Deutschlands eine internationale Katastrophe bedeuten würde und die ganze Weltöffentlichkeit verfolgt daher die wechselnden Phasen der weltpolitischen Entwicklung. Die Tschechoslowakei selbst aber steht mitten in der sogenannten Sommerpause in Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich und Ungarn, deren Ergebnis für unsere Wirtschaft lebenswichtige Bedeutung hat.

Tennoch schließt der Eintritt der Parlamentsferien einen Abschnitt in den politischen Kämpfen des Landes ab und es ist daher verständlich, daß uns jetzt fast täglich vielschauende Betrachtungen und Sessionsbilanzen vorgelesen werden. Die bürgerlichen Blätter wenden dabei, wie nicht anders zu erwarten war, das übliche Schema an. Die Landblinder liefern die hundertste Variation über das bekannte Thema: Sozialisten verhindern den ausreichenden Ausbau der Landwirtschaft und die deutsche Opposition stellt, mit reichlicher Verbiegung der Tatsachen, das völlige Versagen der Koalition und natürlich vor allem der Sozialdemokraten fest. Was sie alle nicht sehen, das ist der Klassenkampf, der hinter allen Konflikten und Schwierigkeiten der Koalition steckt, was sie alle nicht begreifen, das ist die gesellschaftliche Entwicklung, die sie vollziehen. Die Kommunisten, die sich vor allem zur richtigen Erkenntnis dieser Dinge berufen wännen, vertreiben sich derweil die Zeit mit Euronengeheul über die Verelendung der Arbeiterklasse durch — Ihr werdet es nicht erraten — durch den sozialdemokratischen Antrag auf Verkürzung der Arbeitszeit.

Die kapitalistische Wirtschaft ist in eine Sackgasse geraten, aus der die vielgepriesenen Wirtschaftsführer keinen Ausweg finden. Alle kapitalistischen Mittel versagen. Was immer zur Bekämpfung der Krise, zur Arbeitsbeschaffung geschehen kann, muß durch Eingreifen des Staates getan werden. Schaffung eines Fonds zum Bau von Wassertrögen, Schaffung eines Fonds zur Durchführung von wasserwirtschaftlichen Restorationen, Bewilligung neuer Mittel für den Straßenfonds, Übernahme der staatlichen Garantie für Exportkredite, mit einem Worte Staatshilfe auf der ganzen Linie, das ist die einzige Möglichkeit, um dem stotternden Produktionsprozess wenigstens einigermaßen aufzuhelfen. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat fünfzig Millionen an Lohnzuschüssen für Rothandsarbeiten bewilligt, die durchwegs von öffentlichen Körperschaften, vor allem von den Bezirken und Gemeinden ausgeführt werden. Das alles ist heillos noch kein Sozialismus, aber doch ein hinreichender Beweis für das Versagen der kapitalistischen Methoden. Dem Bürgertum ist diese Politik auch reichlich unangenehm. Es kann sich nicht dazu entschließen, die unüberwindlichen Eingriffe konsequent und großzügig durchzuführen, es ist nicht bereit, den sozialen Notwendigkeiten genügend Rechnung zu tragen und darin liegt der tiefere Grund aller Schwierigkeiten in der Koalition, daraus ergibt sich die Unzulänglichkeit der mühsam erarbeiteten Lösungen.

Schon genau so verhält es sich mit dem Problem, das zu den schwersten Spannungen in der Koalition geführt hat, mit der Agrarkrise. Die Agrarier heben, daß die kapitalistische Politik der Zollerhöhungen gescheitert ist, aber sie sind für neue Methoden, auch für bloße Anläufe einer gemeinwirtschaftlichen Regelung nicht reif. So forderten sie die Preisregulierung durch ein Monopol und wollten doch auch die Zölle als Mittel der Preiserhöhung beibehalten. Sie wollten also Kavauland und Schokolade zugleich. Sie verlangten

Neue Zusammenzüge in Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, 18. Juli. In der Nähe des geistigen Unruhensherdes ist es heute abend zu neuen Unruhen gekommen, bei denen die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch machen mußte. Ein Arbeiter erhielt einen Bauchschuß, ein anderer schwere Knieverletzungen, während ein dritter Demonstrierer durch Schüsse am Arm verwundet wurde. Bei zwei der Verletzten besteht Lebensgefahr. Die Unruhen dauerten am späten Abend noch an, doch war die Polizei Herr der Lage.

Die Festsetzung von Mindestpreisen zum Schutze der Erzeuger, aber Höchstpreise zum Schutze der Verbraucher wollten sie nicht zugehen. Aus dieser Inkonsistenz der Agrarier, die sich schließlich zu einer wahren Raserei steigerte, ergab sich dann, daß gar nichts zustande kam als die Einweisung des Weizens und einiger anderer Agrarprodukte in das Bewilligungsverfahren und daß die Agrarier auch ihr Rechtsmischungsrecht preisgeben mußten, um die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn zu ermöglichen.

Wenn die Agrarier aus Horn über ihren selbstverschuldeten Mißerfolg dann in letzter Stunde eine Verschlechterung des Exportkreditgesetzes erpreßten, wenn sie die Fertigstellung der Vorlage über die Arbeitsvermittlung sabotierten, so verbollständigten sie mit diesen kleinen und feinen Tricks nur das Bild ihrer politischen Kurzsichtigkeit. Die Sozialisten können immerhin als sozialpolitische Ergebnisse der Sommertagung die Arbeitsgerichte und die Verbesserung der Angestelltenversicherung hinhaken, vor allem aber die Aufrechterhaltung der außerordentlichen Hilfsmaßnahmen des Ministeriums für soziale Fürsorge, die sich das Bürgeramt Monat für Monat nur durch die beispiellose Zähigkeit des Genossen Geych abringen ließ und deren Einstellung die kommunistischen Helfer mit unfehlbarer Pünktlichkeit jeweils vierundzwanzig Stunden vor der Verlängerung weißsagten.

Gemeinen an unserer zahnmäßigen Stärke, an unserer politischen Macht haben wir also geleistet, was menschenmöglich war. Das bedeutet nicht, daß wir zufrieden sind. Denn die schwersten Kämpfe stehen uns noch bevor. Wenn im Herbst um die Ausbalanzierung des Staatshaushaltes, um die Verteilung seiner Lasten getungen wird, wenn die Wohnungsgesetze wieder vor dem Ablauf stehen werden, wenn nach dem Aufhören der saisonmäßigen Erleichterung die wirtschaftlichen Räte mit aller Wucht auf uns lasten werden, dann wird es der höchsten Kraftanstrengung bedürfen, um die Interessen der Arbeiterklasse in diesen Kämpfen zu wahren und zu schützen. Die Kapitalisten lauern auf den Ausgang der Gemeinderwahlen, von einer Stärkung der bürgerlichen Parteien, von einer Zermürbung der Arbeiterfront durch Gewinne der Kommunisten und Sakentzenler erhoffen sie eine leichtere Durchführung ihrer Wünsche. Aber die Arbeiterklasse wird diese kapitalistische Rechnung durchschauen, sie setzt um die Sozialdemokratie scharen und ihr die Stärke verleihen, die sie nötig hat, um die kommenden Kämpfe siegreich zu bestehen.

Noch einmal die Karlshütte.

Ein trecher kommunistischer Schwindel.

In den kommunistischen Blättern vom 16. Juli d. J. beschäftigte sich J. Sperrma — in einem langatmigen Artikel nach dem verächtlichen System „Daher den Dieb“, noch einmal mit der Karlshütte. Es scheint dies der Schwanzengelack zu sein, mit dem man Köhler von der Karlshütte nimmt. Nach dem Trümmersfeld in Bleibstadt, Unterreichenau usw. kommt nun auch die Karlshütte als Produkt ihrer glorreichen Tätigkeit.

Es würde ja eine Abweichung von der wahren und richtigen Linie bedeuten, wenn nicht auch in diesem schwülzigen Artikel man die Sozialdemokraten als die Ursache der Niederlage der Arbeiter in der Karlshütte darstellen würde. Nur die rote Gewerkschaft hat ihre Aufgabe in der Karlshütte erfüllt. Daß sie die große Majorität der Arbeiterklasse nicht erfaßt hatte, sagt man nicht. Daß die Arbeiter keine Unterstützung erhielten, wodurch ihre Widerstandskraft gemindert wurde, davon wird gewiss nicht gesprochen. Der Ausdruck Sperrma, daß das Vorgehen der revolutionären Organisationen in der Karlshütte richtig war, läßt nur schließen, daß man ein solches Ergebnis wollte. Denn jeder normal denkende Mensch, der das logische Denken nicht verlernt hat, aber auch ein Verantwortungsgefühl besitzt, mußte sagen, daß dieser Kampf bei dem Mangel jedweder Organisation verloren gehen mußte. Außer die Herren huldigen auch noch weiter dem Lehrsat, daß unorganisierte Arbeiter bessere Kämpfer sind als die Organisierten. Doch hat ihnen die Erfahrung Unrecht gegeben.

Es muß noch einmal festgestellt werden, daß die Behauptungen, als wenn die Rothauer Arbeiter Streikbuch bezogen hätten, Lüge und Verleumdung sind. Als die Rothauer Arbeiter in der Karlshütte mit der Arbeit begannen haben, waren schon über achtshundert Arbeiter der alten Hütte im Betriebe und war auch schon von der Kompletierung die Werbung gegeben worden, daß die Arbeit aufgenommen werden soll. Sie haben sogar erklärt, daß die Arbeiter, welche in der sechsten Woche die Arbeit aufgenommen haben, keine Streikbrecher sind. Also Arbeiter, welche vor den Rothauer Arbeitern die Arbeit aufgenommen haben. Unter denen, welche sich rechtzeitig um Arbeit gekümmert haben, befanden sich auch kommunistische Betriebsausschüsse, also doch Leute „revolutionärer“ Gesinnung.

Die Arbeiter in Rothau und Reudel, in den Werken, welche ohnehin dem Untergang entgegengehen und eingestellt werden sollen, sollten die Arbeit niederlegen. Es wurde rechtzeitig darauf verwiesen, daß der Angriffspunkt das Werk in Treznitz ist, welches den Rohstoff für die anderen Werke liefert. Der kommunistische Betriebsausschuss-Obmann der Karlshütte hat auf die Anfrage eines Arbeiters erwidert, daß dort nicht gestreikt werden kann, weil das Werk jüdisch Arbeit hat! Die kommunistische Presse hat auf diesen Hinweis erwidert, daß man sich um die Arbeiter in Treznitz nicht zu kümmern braucht, diese würden schon ihre Pflicht erfüllen. Wie haben sie nur das getan? Dadurch, daß sie eine Solidaritätskundgebung beschlossen haben. Da der Kampf in der Karlshütte sich hauptsächlich gegen die Ueberführung von Rothauer Arbeitern, welche der kommunistische Senator Klement als Eindringlinge in der Karlshütte bezeichnet hatte, richtete, so ist es begreiflich, daß sie keine Lust hatten, Selbstmord

zu begehen, wenn die Kommunisten dort, wo sie Einfluß nehmen können, die Kampfhandlung unterlassen.

Wie ist denn das Verhältnis in dem Werke in Treznitz? Bei der Betriebsausschusswahl am 15. November 1930 erhielten die Kommunisten 11 Mandate, während drei andere Organisationen zusammen nur sechs Mandate erhielten. Sie haben also die überwaltigende Majorität erhalten und damit die Verantwortung übernommen. Die kommunistische Presse schrieb damals: „Der rote Betriebsausschuss wird die Arbeiter den richtigen Weg führen, wird ihnen zeigen, wie der Kampf bis zum Siege geführt wird, wird an der Spitze aller bevorstehenden schweren Kämpfe stehen.“

Sie wußten also, daß schwere Kämpfe kommen werden und haben die Aufgabe übernommen, die Arbeiterklasse zum Siege zu führen. Sie haben glänzend versagt und nun sollen die Reformisten die Verantwortung übernehmen. Als sie ihre Sendboten nach Rothau und Reudel sandeten, hielten es diese, obwohl sie wußten, daß

Gorgen, die sich die Landbündlerpresse um Deutschland macht.

Die Pensionen der Generale und Prinzen dürfen nicht angetastet werden!

Man sage nicht, daß die furchtbare Tragödie des großen deutschen Brudervolkes in unserer Landbündlerpresse kein Echo findet. Freilich gilt ihre Sorge nicht so sehr den vier Millionen arbeitsloser Volksgenossen, nicht den Jungarbeitern, denen Bräutigam die Unterstützung streich, nicht den Kriegsverletzten, denen er die Renten kürzte, auch nicht den reichsdeutschen Kleinlandwirten, die selbst bei Schiele's Höchstzuschüssen in den Abgrund der Krise hineingerissen werden.

Ihr Mißgefühl wendet sich in erster Linie den Generalen und Prinzen zu, deren lumpige Pensionsgroßchen — o Schmach! — einigen vaterlandslosen Subjekten zu hoch sind.

Man vernehme den Ausruf christlich-germanischer Jörnes, den die Soazier „Heimat“ darob ausstößt. Sie bringt in ihrer Ausgabe vom 8. Juli eine Kotiz: „Was die Großtagungsliste alles bekräftigt“, in der sie schreibt:

„Berliner Tagblatt“, „Prager Tagblatt“, „Neue Freie Presse“ usw. berufen sich auf eine Nachricht der „Bösischen Zeitung“, laut welcher angeblich in Deutschland 136 Offiziere mit Generalrang im Durchschnitt monatlich 1500 Mark Ruhegehalt erhielten. Daß diese Ruhegehälter etwas Geismäßiges sind und die Ruhehändler-Generale diese schon auf Grund ihrer ehemals langjährig geleisteten Einzuhlungen mit Zug und Recht zu fordern haben, davon erwähnt, die dem ehemaligen kaiserlichen Deutschland tödlich verhasste Freimaurerzipppe nichts! Sie würde von solchen in jedem Staate der Welt im höheren Grade als in Deutschland üblichen Pensionen kein Aufhebens machen, findet es ja sonst gewiß auch in Deutschland in Ordnung, wenn von den 136 Generalen 130 ihre Pensionen erhalten, wenn nicht auch sechs deutsche Prinzen mit dabei wären. Der Hof gegen die ehemaligen Fürsten Deutschlands ist so abgrundtief in den giftigsten Seelen der jüdischen Großmeister und Belräte vertorzelt, daß sie um der Sechse willen die Hundertund-

der größte Teil der Arbeiterschaft im Internationalen Metallarbeiterverband organisiert ist, nicht für notwendig, sich mit diesen in Verbindung zu setzen. Sie hielten mit dem letzten Wohlfahrten der Unionsfreien Beratungen ab, wo sie die Organisation beschimpften und die Arbeiterschaft als Streikbrecher bezeichneten. Die Vorgänge in der Karlshütte sind ein Beispiel, wie Kämpfe nicht gemacht werden dürfen, wenn man die Arbeiter nicht bewirkt in eine Katastrophe stürzen will. Wie die Arbeiter selbst über ihre Führer urteilen, haben sie wohl schon genügend erfahren. Auch hier ist das Resultat, daß die Mehrzahl der Arbeiter bei den Gelben gelandet ist.

Noch eine Reihe solcher Kämpfe und die Bahn für die unbefruchtete Ausbeutung der Arbeiter durch den Kapitalismus ist frei und die Arbeiterschaft hat jede Kampffähigkeit verloren. In Phrasen sind diese Herren ja Meister, aber wo sie Hand ans Werk legen, erweist für die Arbeiterschaft nur Unheil. Aber zur Selbstverantwortung sind diese Herren zu feig, sondern sie versuchen dann ihre Schuld auf die freien Gewerkschaften zu überwälzen. Wirklich, wirkungsvollere Helfer hat der Kapitalismus, solange eine Arbeiterbewegung besteht, noch nie gesehen, als es die Aktionen dieser sogenannten revolutionären Bewegung sind.

dreißig mitbegehren. Stehen ja immer noch die deutschen Fürstentümer dem Weltjudentum, welches die Zionisten, die Logen, die Bolschewiken, die Sozialdemokraten, die ernsten „Bibelforscher“ usw. vorbereiten, wie dränende Schatten hindernd im Wege. Wenn sich nur um eine richtige Seligenheit bietet, so wird sie beim Schopf gepackt, um den Giftzahn gegen das nichtjüdische Herrschertum auszusprühen. — Ueber kurz oder lang wird der Zionismus am Ziele sein und eine Milliarden Menschen von einigen wenigen Millionen „Auserwählte“ wie die Büffel am eisernen Reiterwagen willenlos durch die Sklaverei geschleppt werden. Der kommende Weltkrieg und er ist nicht mehr ferne, wird der Schlachtfeld zum jüdischen Weltreich sein.“

Das ist freilich eine Gemeinheit von Juden, Freimaurern, Sozialdemokraten, Bolschewisten und Bibelforschern, wenn sie den Haubblättern die lumpigen 12.000 Kronen Monatspension nicht gönnen. Uebrigens haben ja die Herrn Schlachtenverlierer einen „gesetzmäßigen“ Anspruch darauf, sich von der selben „Judenrepublik“ fürstlich ausbahlen zu lassen, die sie unermüdet begeistert und bekämpfen. Eigentlich sollte man ein Rotopfer veranstalten, um die Pensionen der 136 zu erhöhen. Vielleicht würde dadurch der angebrochte Weltkrieg zwecks Errichtung des allgemeinen Judenreiches verhindert. Die „Heimat“ könnte sich unvergängliche Verdienste um das deutsche Volk erwerben, wenn sie zu diesem Rotopfer aufriefe.

Deutsch-ungarischer Handelsvertrag perfekt.

Genf, 18. Juli. Die deutsch-ungarischen Handelsvertragsverhandlungen sind hier zum Abschluß gekommen. In dem heute hier unterzeichneten Handelsvertrag, der den ersten Tarifvertrag zwischen beiden Staaten darstellt, ist deutscherseits für ungarischen Weizen ein Vorzugszoll gewährt worden, der zu seiner Inkraftsetzung der Zustimmung der meistbegünstigten Länder bedarf.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Merbert Varien.
Copyright Grelmer & Co., Berlin 1931, 6.

Mit einem neuen Kluch wirft Riha den verlagenden Revolver in das Gesicht Himmelmeiers. Aber Himmelmeier knigt das Ding im Fluge auf. Stets es gemächlich in seine Tasche und sagt:

„Es ist mein Schmattrevolver. Er ist noch nicht auf Amerika eingelaufen. Ich glaube, der alte Herr lebt den Nord nicht.“

„Du bist kein Soldat!“ brüllt Ribiera mütend und stürzt ein neues Glas Sekt herunter.

„Sieh, das ist etwas anderes... Sekt?“ sagt Himmelmeier freundlich und schenkt sich mit Seelenruhe sein Glas voll. Dann sagt er lächelnd:

„In welcher Zeit soll der Pfeil treffen? Ich meine, innerhalb welcher Zeit besteht die Gefahr?“

„Innerhalb vierundzwanzig Stunden, nachdem man die Zählange erhält. Ich erhielt sie heute morgen...“ antwortet Ribiera, und sein Gesicht ist auf einmal wieder so blank wie der Tod. Der Alkoholrausch ist wie von selbst verfliegen. Eine furchtbare Angst sitzt in seiner Brust.

„Schreit Riha heiser, denn aus dem Augenblick ist er jetzt in einen Wutzustand verfallen, denn er sieht plötzlich, wie ihm aus den dunklen Bodenteilen Augen anstarren... tückische... häßliche... beobachtende Augen.“

„Ich bin nicht irrsinnig, und ich mache mich auch nicht auf den Weg ohne dich...“
„Was soll ich mit dir?“
„Ich bringe dich in diese Holzerzelle!“
„Ich gehe nicht mit einem Irnsinnigen...“
„Dör' dem Irnsinnigen einen Augenblick zu.“

„Quatsch! Laß mich meinen Revolver laden!“ schreit Ribiera und greift wieder nach seinem Revolver. Aber die Hand Himmelmeiers ist schneller.

Ribiera sieht Himmelmeier mit Augen an, in denen der Nord schlummert. Ribieras Augen fangen an zu glänzen, gleich wird der Nord erwachen.

Himmelmeier liest all dieses in den Augen Ribieras wie in einem Buch, aber er hat keine Angst. Ganz langsam öffnet er die Faust Ribieras, die sich um einen Flaschenhals einer Sektflasche geschlossen hatte.

Keine Dummheiten, Kamerad! Ich bin dein Freund! Nichts weiter. Riha! Unter Freunden morder man nicht! Aus Ribias Mund kommt ein Stöhnen, und seine gespannten Schultern fallen zusammen. Er erkennt mit Entsetzen seine eigene furchtbare Absicht.

„Riha, hör' mich doch an. Du sollst den Revolver laden dürfen, wenn du mich fünf Minuten anhörst. Ich selbst will dir die Waffe in die Hand drücken...“

In Ribias Augen leuchtet es auf. Aber gleich sind die Augen wieder müde vor Traurlosigkeit.

„Sprich!“
„Also Riha, ich komme wieder auf die Holzerzelle zurück. Ich habe sie heute morgen

untersucht. Sie ist vorbildlich in ihrer Bauart. Sie ist drei Meter hoch, fünf Meter lang, drei Meter breit. Die Wände sind aus dicken Felsquadern. Ein Fenster ist nicht vorhanden, nur ein Luftloch. An das Luftloch führt von draußen ein Schacht. Dieser Schacht ist so schmal, daß kein Kind hindurchkriechen könnte. Das Luftloch ist außerdem von drinnen und draußen so stark vergittert, daß kein Riese das Gitter aufreißen könnte. Da wäre nur etwas mit Sprengstoff zu machen. Aber auch dann wäre es noch nutzlos, denn ich sagte schon, wie schmal der Schacht ist. In der Holzerzelle führt eine schwere Eisentür. In dieser Eisentür befindet sich ein mit Mas beehrtes Guckloch. Die Tür ist Panzerplattenkonstruktion.

In der Zelle steht nichts als eine Britische... Du konntest noch etwas Wasser und Brot herein haben...“

„Und was soll das alles?“ höhnte Riha, aber ist trotzdem schon hellhörig geworden. Er ahnt den Weg, den Himmelmeier ihn zeigen will.

„Sieh Riha, es ist so einfach. Vor diese Zelle eine Kompanie Soldaten. Und du hinein... in diesen eisernen, steinernen Sarg! Die Tür dreifach verschlossen... vertriegelt...! Ich möchte den Heil leben, der dich in diesem Panzerzellenbau treffen soll! Du liegst wie der Gedäch im Panzerretort. Unangreifbar! Selbst der Teufel kann nicht heron! Da bleibst du vierundzwanzig Stunden. Bis die Gefahrzeit abgelaufen ist. Nachher schäpe ich keine Gefahr mehr. Dieser Teufel ist natürlich ein Mensch oder Menschen... Da-ri-hoas... die die Pfeile schießen. Wir wissen bloß noch nicht wie

Wenn sie dich nach den vierundzwanzig Stunden noch töten, ist ihr übernatürlicher Rimbuss dahin. Dann sieht jeder, daß es Menschenhand ist und das ganze Entsetzen, das sie damit eingeflößt haben, ist selbst beim Teufel! Sie verlieren die Wacht, die sie mit diesem Mystifiz-

mus in den Händen haben völlig, wenn es ihnen nicht innerhalb der vierundzwanzig Stunden gelingt, dich umzubringen. Du hast noch diesen vierundzwanzig Stunden die Chance, am Leben zu bleiben...“

„Das glaube ich auch!“ sagt Riha und umarmt den Leutnant Himmelmeier. Dieser schiebt ihm den Revolver zu und lächelt.

„Vielleicht hast du mich gereizt!“ ruft Ribiera ganz gerührt und steckt den ungeladenen Revolver in die Tasche.

In diesem Augenblick sieht mich Himmelmeier am Fenster vorbeigehen. Er ruft mich herein.

„March! Eintreten, Hier! Da ist ein Befehl für Sie! Nehmen Sie die vierte und die fünfte Kompanie und legen Sie sie vor die Holzerzelle. Die sechste Kompanie bewacht den Luftschacht der Holzerzelle von draußen. Wir wollen den Leutnant Ribiera gefangen sehen!“

„Ich sperre Rund und Nase auf.“
„Befehl wiederholen!“ schreit Himmelmeier.
„Ich wiederhole den Befehl und weiß immer noch nicht, soll das ganze ein Scherz sein oder steht da mehr dahinter.“
„Machen Sie es nur, Hier.“ logte Ribiera und klopf lächelnd auf meine Schulter.
„Ich salutiere.“

Da erklärt mir Ribiera die Geschichte. Donnerwetter! Der Himmelmeier ist ein geschickter Kopf, den' ich und stürme davon, um die Kompanien zu sammeln.

XI.
Der Pfeil fliegt durch die Mauer.
Also wir packten Ribiera in die Zelle. Als er in die Zellentür trat, verließ die Leute vor Begeisterung die ganze Disziplin. Sie brüllten ein Hurra in die Luft, daß mir fast das Trommelfell platze.
(Fortsetzung folgt.)

Beginn der Arbeiter-Olympiade.

Herzliche Begrüßung der Ausföhrer. Festspiel im Stadion.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.) Heute sind zur Olympiade bereits Tausende von Arbeiter-Sportlern gekommen. Die Ausföhrer Turner sind mit dem Schiff von Freiburg um 2 Uhr nachmittags auf dem Landungsplatz angekommen, der von Tausenden Menschen umlagert war; eine Schutzbundkapelle empfing die Gäste. Nachher kamen die Genossen des Ausföhrer Verbandes mit vielen Fahnen, dann ein buntes Durcheinander der Genossen aus Bulgarien, Rumänien und Ungarn in den verschiedensten Trachten. Es folgten herzliche Begrüßungen. Immer wieder hörte man Freundschafts-Rufe.

Aus Deutschland sind 30.000 Sportler angekündigt, aus der Tschechoslowakei 8000.

Der Auftakt zu der morgen beginnenden Olympiade war die große Festvorstellung im Stadion, an der 4000 Arbeiter mitwirkten. Etwa 60.000 Zuschauer waren erschienen. Das Spiel ist von Robert Ehrenzweig verfaßt und von Stefan Hoch in Musik gesetzt. Es stellt den Kampf der Arbeiter gegen das Kapital und die Erlöschung des Goldenen Kalbes dar.

Morgen vormittags ist zunächst der große Kinderfestzug. Um halb 12 Uhr erfolgt dann im Apollo-Theater die feierliche Eröffnung. Am Nachmittag finden auf dem Trabrennplatz Spiele der Kinder statt.

Die Zollunion vor dem hanger Gerichtshof.

Haag, 18. Juli. Die Verhandlungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofes in Sachen der deutsch-österreichischen Zollunion beginnen Montag um 10 Uhr 30 im Friedenspalast in Haag. Soweit bekannt, werden sämtliche 15 ordentlichen Richter anwesend sein. Die Frage der nationalen Richter, d. h. der Richter, die der Ständige Gerichtshof hinzuziehen kann, falls er dies für notwendig anseht, wird zu Beginn der Verhandlungen gelöst werden. Die öffentlichen Verhandlungen des Ständigen Gerichtshofes werden von mündlichen Plädoyers der Vertreter jener Staaten ausgeführt sein, die durch Vorlage schriftlicher Memoranda sich als direkt interessiert erklären, d. h. neben Österreich und Deutschland die Tschechoslowakei, Frankreich und Italien. Die öffentlichen Verhandlungen des Ständigen Gerichtshofes werden wahrscheinlich bis Ende des Monats dauern.

Todesurteil gegen den Spion im polnischen Generalstab.

Abreise des russischen Militärattaches.

Warschau, 18. Juli. Der Major des polnischen Generalstabes Peter Demlowki, der sich vor dem Militärstandgericht in Warschau wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands zu verantworten hatte, wurde zum Tode verurteilt. Der Verteidiger richtete an den Präsidenten der Republik, der sich gegenwärtig auf seinem Landsitz Wisla aufhält, ein telegraphisches Begnadigungsgebet.

In Verbindung mit der Verurteilung Demlowkis erregt in Warschau der Umstand großes Aufsehen, daß der Militärattache der Sowjetgesellschaft Oberst Bogoboj gestern plötzlich nach Moskau abgereist ist und auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren wird.

Der Präsident der Republik hat von seinem Begnadigungsrechte keinen Gebrauch gemacht. Das Todesurteil wurde um 19.30 in der Warschauer Zitadelle vollstreckt. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß Major Demlowki auf frischer Tat ergriffen wurde, als er dem Vertreter einer benachbarten Großmacht militärische Geheimdokumente überreichte.

Barrikadenkämpfe in Werdia.

Paris, 18. Juli. Das „Journal“ teilt mit, daß es gestern in der Nähe der belgisch-französischen Grenze in Werdia auf belgischem Gebiet in ersten Unruhen gekommen sei. Ein Auto mit Textilarbeitern, die aus der Arbeit führen, wurde von streikenden kommunistischen Arbeitern angefallen und mit Steinen bombardiert. Die Streikenden errichteten Barrikaden, die sie mit Schießpulver umgaben. Die Polizei und die Gendarmen, die alarmiert wurden, waren viel zu schwach und mußten sich vor dem Steinregen, mit dem sie empfangen wurden, zurückziehen. Erst nach Eintreffen von Verstärkungen und von verittener Gendarmen gelang es, die Barrikaden zu stürmen. Die Kommunisten — etwa 400 Personen — verteidigten sich energisch und bewarfen die Gendarmen neuerdings mit Steinen. Nach einer regelrechten Schlacht in den Straßen der Stadt erlangte die Gendarmen schließlich das Übergewicht und die Kommunisten flohen nach allen Richtungen. 48 Ruhestörer wurden verhaftet. Bei dem Zusammenstoß wurden sieben Gendarmen sowie eine Reihe von Verdeten durch Steinwürfe verletzt. Es ist noch nicht bekannt, wie hoch die Zahl der verwundeten Manifestanten ist.

Die Brüder Lahusen verhaftet.

Konkursverbrechen, Betrug, Kapitalsflucht, Steuerhinterziehungen.

Bremen, 18. Juli. (Eigenbericht.) Das Befassungsmaterial gegen die Leiter des zusammengebrochenen Nordwollekonzerns hat sich derart angehäuft, daß eine Verhaftung der Brüder Lahusen nicht mehr zu umgehen war, da selbst der Untersuchungsrichter zu der Ueberzeugung kam, daß nunmehr Verdunfelungs- und Fluchtgefahr vorliegt.

Die beiden Brüder Gustav und Heinrich Lahusen wurden heute vormittags verhaftet. Gustav befand sich, als die Kriminalbeamten mit dem Haftbefehl vorstießen, auf seinem herrschaftlichen Hof bei der Feier seines Geburtstages. Aus dem Brunstloshaus mit den 117 Zimmern und den zwölf Marmorbadestuben wurde er in die Zelle des Untersuchungsgefängnisses gebracht. Heinrich Lahusen wurde in seiner Wohnung in Bremen verhaftet.

Die Ermittlungen des Untersuchungsrichters ergaben nicht nur zahlreiche Verstöße gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, sondern auch Konkursverbrechen, Betrug durch Führung von Geheimkonten, falsche Buchungen und Einstellung fingierter Konten in Bücher und Bilanzen. Es handelt sich um Schiebungen mit der Amsterdamer Gründung „Ultramar“, die das Sammelbecken für Kapitalsflucht und Steuerhinterziehungen des Konzerns geworden war. Noch nicht aufgeklärt sind die Beziehungen der „Ultramar“ zu der argentinischen Firma Lahusen. Unbekannt ist auch, wo mindestens 100 Millionen Mark geblieben sind.

Die Bremer Bevölkerung nahm die Meldung von der Verhaftung der Großschieber und Betrüger mit Genugtuung entgegen und erwartet, daß das Verfahren ohne Rücksicht auf die Stellung der Verhafteten und ihrer zahlreichen einflussreichen Verwandten in hohen und höchsten Stellungen der Gesellschaft und Justiz rücksichtslos durchgeführt werden wird.

Schwere Strafen auf Kapitalsflucht.

Berlin, 18. Juli. Die angekündigte Verordnung des Reichspräsidenten gegen die Kapital- und Steuerflucht ist heute abend veröffentlicht worden. Sie enthält im Auszug folgende Bestimmungen:

Anzeigespflicht gegenüber der Reichsbank.

Unbeschränkt Steuerpflichtige, denen ausländische Zahlungsmittel gebühren oder Forderungen in ausländischer Währung zufließen, sind verpflichtet, innerhalb einer von der Reichsregierung zu bestimmenden Frist die Zahlungsmittel und Forderungen der Reichsbank zu den allgemeinen Geschäftsbedingungen anzubieten und ihr auf Verlangen zu verkaufen und zu übertragen.

Von dieser Verpflichtung ist befreit, wer innerhalb der Frist der Reichsbank die ausländischen Zahlungsmittel oder Forderungen anzeigt und darlegt, daß er der angezeigten Werte zu Zweden bedarf, die volkswirtschaftlich gerechtfertigt sind.

Diese Verpflichtungen erstrecken sich auf solche ausländische Wertpapiere, die nach dem 12. Juli 1931 gegen ausländische Zahlungsmittel oder Forderungen in ausländischer Währung erworben worden sind.

Zahlungsmittel im Sinne dieser Verordnung sind Geldscheine, Banknoten, Postnoten und dergleichen, Auszahlungen, Anweisungen, Schecks und Wechsel, mit Ausnahme von Scheidemünzen.

Als Forderungen in ausländischer Währung gelten nicht ausländische Wertpapiere und Forderungen, die mit einer längeren Frist als drei Monate kündbar sind.

Wer diesen Vorschriften vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bestraft. Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung kann in besonders schweren Fällen auf Zuchthaus bis zu 10 Jahren erkannt werden. Neben der Freiheitsstrafe kann auf Geldstrafe erkannt werden. Der Höchstbetrag der Geldstrafe ist unbeschränkt. Neben der Strafe ist auf Einziehung der Werte zu erkennen hinsichtlich derer den Vorschriften vorsätzlich oder fahrlässig zuwidergehandelt worden ist. Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die

Bei Auslandsreisen 100 Mark Paßgebühr.

Für jede Reise eines Reichsangehörigen, der im Inlande seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat, in das Ausland wird eine Gebühr von 100 Reichsmark erhoben. Die Gebühr ist vor Antritt der Reise bei der zuständigen Paßbehörde zu entrichten, die die Entziehung in dem Reisepaß vermerkt. Die Gebühr fließt in die Landeskasse. Diese Vorschriften finden auf den kleinen Grenzverkehr keine Anwendung.

Bestrafung auf Kosten des Verurteilten öffentlich bekannt zu machen ist.

Anzeigepflicht gegenüber den Steuerbehörden.

Unbeschränkt Steuerpflichtige haben über Beteiligungen der unten bezeichneten Art dem Finanzamt bis zum 31. Juli 1931 Anzeige zu erstatten.

Die Anzeigepflicht besteht für Beteiligungen, auch mittelbare, an einer Gesellschaft, an denen nicht mehr als fünf Personen oder deren Angehörige zusammen zu mehr als die Hälfte beteiligt sind.

Wer den Vorschriften der vorhergehenden Absätze vorsätzlich zuwiderhandelt, wird bestraft, wie wenn er eine Steuerhinterziehung begangen hätte. In besonders schweren Fällen kann auf Zuchthaus bis zu zehn Jahren erkannt werden.

Durch die Anzeigepflicht der Reichsbank gegenüber wird die Verpflichtung nicht berührt, die ausländischen Zahlungsmittel und die Forderungen in ausländischer Währung dem Finanzamt anzuzeigen. Die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung wird bis zum 31. Juli 1931 verlängert. Wer angezeigte Werte bisher darin nicht angegeben hat, hat nachträglich bis zum 31. Juli 1931 diese Werte dem Finanzamt anzuzeigen.

Wer dies nicht tut, wird wegen dieser Steuerzuwiderhandlung nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung bestraft; in besonders schweren Fällen kann auf Zuchthaus bis zu 10 Jahren erkannt werden.

Die Verordnung sieht ferner eine Steueramnestie für solche nachträglich angemeldete Vermögenswerte vor und statuiert dann eine Steueramnestie.

Dennoch sind Personen, deren Reineinkünfte eine bestimmte vom Finanzminister festzusetzende Grenze überschreiten, verpflichtet, ihre Einnahmen und Ausgaben fortlaufend zu verzeichnen und alljährlich eine Aufstellung über ihr Vermögen anzufertigen.

Wer von dem Vorhaben oder der Ausführung einer in dieser Verordnung mit Strafe bedrohten Handlung glaubhafte Kenntnis erhält, ist verpflichtet, der Behörde Anzeige zu erstatten.

Bei Auslandsreisen 100 Mark Paßgebühr.

Ein Reichsangehöriger, der ohne den Beizweck aus dem Reichsgebiet ausreist, wird mit Geldstrafe nicht unter 1000 Reichsmark oder mit Gefängnis bestraft.

Diese Verordnung tritt am 22. Juli 1931 in Kraft, sie tritt am 1. Oktober 1931 außer Kraft. Die Reichsregierung ist ermächtigt, die Verordnung zu einem früheren Zeitpunkt außer Kraft zu setzen.

Einschränkung der Pressefreiheit.

Zu der weiteren Notverordnung über die Presse wird die Verpflichtung festgelegt, amtliche Kundmachungen auf Verlangen der obersten Reichs- oder Landesbehörde unverzüglich ohne Streichungen in der vorgeschriebenen Ausmachung in periodischen Druckschriften einzuschalten. Druck-

schriften, durch deren Inhalt die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet ist, können polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden, periodische Druckschriften aus diesen Gründen eingestell werden.

Berlin, 18. Juli. (Eigenbericht.) Die neuen Notverordnungen der Reichsregierung müssen zum Teil die schwersten Bedenken erregen. Das gilt vor allem von den Bestimmungen über die Beschränkung der Ausreise aus Deutschland. Die Erhebung einer Gebühr von 100 Mark bedeutet die Verhinderung jeder Auslandsreise von Minderbemittelten, während die bestehenden Anträge noch wie vor Gelegenheits haben, ihre Kapitalien nach dem Ausland zu verfrachten. Immerhin hat die Regierung Entgegenkommen gezeigt, indem sie diese Bestimmungen erst ab Dienstag in Kraft setzt und dadurch den Besuch der Wiener Arbeiter-Olympiade noch ermöglicht. Auch für die Teilnehmer des Internationalen Sozialistenkongresses soll Gelegenheit geboten werden, ohne Zahlung der Gebühr die Reise antreten zu können.

Auch die Notverordnung zur Abwehr verlogener Berichterstattung ist nicht ohne Gefahr für die Pressefreiheit. Von der Regierung wird allerdings dazu erklärt, daß die politische Meinungsäußerung nicht beschränkt werden soll, auch nicht die Kritik an den Handlungen der Regierung; man wolle lediglich verhindern, daß Sensationsnachrichten verbreitet werden, die geeignet seien, eine Panik herbeizuführen, und man wolle weiters erreichen, daß Kundgebungen der Regierung von einem gewissen Teil der Presse nicht unterschlagen werden. Um eine gleichmäßige Handhabung der Notverordnung zu gewährleisten, soll eine gewisse Konzentrierung in der Handhabung der Notverordnung durchgeführt werden, so daß die kleineren Länder nicht ganz selbständig vorgehen können.

Von Montag ab ist durch die weitere Notverordnung die Erörterung von Parauszahlungen ermöglicht.

II. Arbeiter-Olympia Wien

Feierliche Eröffnung des Arbeiter-Olympia.

Um halb 12 Uhr findet heute die feierliche Eröffnung des Arbeiter-Olympia im Wiener Apollotheater statt. Die Veranstaltung wird mit Orchestern eingeleitet. Dann bringen die Arbeiterführer den Festenschauspiel von Sach zum Vortrag. Nach einem Zwischenspiel auf der Orgel gelangt ein Sprechchor S. A. J. und Jungpädagogen „Heiß glüht in uns die Jugend“ zur Aufführung. Ganzen werden die Reden einleiten. Dr. Julius Deutsch als Vorsitzender der Arbeiter-Sport-Internationale wird die Gäste und Anwesende begrüßen, dann wird der Bürgermeister von Wien die 21 Vertreter der Staaten willkommen heißen. Van Rosbroek wird namens der Arbeiter-Internationale sprechen und Cornelius Collier im Namen der vertretenen Länder mit ihren Fahnen tritt und der Festenschauspiel der Internationale wird die würdige Feier beschließen.

Der heutige Tag: Die Kinder feiern.

Um 9 Uhr Aufmarsch der Kinder zum Weltkinderfest am Rathausplatz, vornehmlich Kinderchor und Ansprachen (Uebertragung durch Radio Wien), anschließend Festzug vom Rathausplatz bis zum Schwarzenbergplatz, vornehmlich Festzugsaufführung. Am Nachmittag beginnt um 15 Uhr das große Kinderturnspiel und Sportfest am Trabrennplatz. Die Massenübungen der Kinder am Trabrennplatz werden durch Radio Wien übertragen. Außerdem werden auch im Schwimmbad und in der Hauptlampfabrik Vorführungen der Kinder stattfinden.

Veranstaltungen im Wiener Burggarten.

21. Juli: Wiener Klavier-Abend (Haydn-Mozart-Beethoven) des Wiener Zirkus-Orchesters; Dirigent Adam Spal. Mitwirkend: Georg Zeller (Violine).

22. Juli: Feierter Abend.

23. Juli: Langabend Gertraud Kraus.

24. Juli: Konzert des Wiener Sinfonie-Orchesters; Dirigent Dr. Paul Pisk. Mitwirkend: Jella Braun-Herwald, Dr. Paul Lorenz.

25. Juli: Operettenaufführung „Die Niedermaus“ von Johann Strauß.

26. Juli: Feierter Abend, Hermann Leopoldi-Bejo Müllers.

Die Radfahrer haben heute die erste Wettkampferöffnung.

Der erste olympische Wettkampf wird heute Sonntag früh mit einem Radrennen „Rund um Wien“ beginnen. Es beteiligen sich 100 Starter aus sechs Ländern.

Ein Abgeordneter für 550.000 Deutsche!

Die ungarischen Parlamentswahlen, die einen großen Schwindelerfolg der Regierung darstellten, haben der deutschen Minderheit leider eine schwere Niederlage gebracht. Nur Professor Beyer wurde von der deutschen Liste gewählt, während Paul Sarkas, wie das „Sonntagsblatt“ mitteilt, wegen der Wirtschaftsschwäche bei der in Ungarn notwendigen Unterjahrensammlung gar nicht zur Wahl kam und Dr. Kuchbach in der Stichwahl unterlag. Auch Dr. Gündlich, der gewandelt gleichfalls als Kandidat der Einigungspartei in die Wahl zog, konnte nicht siegen. In dem Kampf gegen die deutschen Parlamentsvertreter haben sich besonders die Mitglieder des einflussreichen Kaiserhauses, die Habsburger, ausgezeichnet. Wie die „Kronstädter Zeitung“ aus Budapest meldet, ist offen Bedenken, daß die Güter des Erzherzogs Albrecht bedroht werden. Sie hätten sich als erloschen zu betrachten, wenn sie für Dr. Kuchbach stimmten. Auch im Wahlbezirk Dr. Gündlich war auf den Gütern des Erzherzogs Friedrich die Parole, gegen den deutschen Kandidaten zu stimmen, ausgegeben worden. Im Ergebnis hat die Zahl der deutschen Vertreter im Parlament sich keineswegs vergrößert oder gar der Bevölkerungsmaßstab des Reichstums angepaßt. Kaiser Professor Beyer darf wie bisher noch Staatssekretär a. D. Dr. Groß gewissermaßen als Vertreter der deutschen Kulturinteressen angesprochen werden.

Besuch deutscher Kreuzer in England?

London, 18. Juli. „Daily Herald“ glaubt anknüpfen zu können, daß im nächsten Monat auf Einladung der britischen Admiralität deutsche Kreuzer nach Portsmouth kommen werden. Der erste Lord der Admiralität dürfte am nächsten Dienstag im Unterhaus in Verantwortung einer Anfrage eine Erklärung darüber abgeben.

Sie fühlten sich getroffen!

Berlin, 18. Juli. Als Antwort auf den bekannten Aufruf der sozialdemokratischen Partei veröffentlichten heute die nordwestdeutschen Industrieverbände einen Aufruf, in dem mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen wird, daß „einzelne“ von der Industrie selbst auf schärfste beurteilte ausländische privatrechtliche Betätigung aus durchsichtigen Gründen verallgemeinert und der Gesamtwirtschaft zur Last gelegt werden.

Tagesneuigkeiten

Wie sieht es in Berlin aus?

Großer Andrang, aber — Ordnung. — Tragödien am Rande.

Nicht alle hatten am Rundfunkapparat in der Nacht zum Donnerstag die Rede des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich gehört, in der die genauen Richtlinien zur neuen Rotbergründung gegeben wurden. Nicht alle hatten am Donnerstag Morgen die Zeitungen gelesen. Aber auch von denen, die die Ansprache des Reichsfinanzministers vernommen und die Zeitungen studiert hatten, waren nicht alle sehr gläubig. Und so kam es, daß sich vor den Berliner Banken- und Sparkassenfilialen, vor allem vor der Sparkassenkasse am Mühlendamm, lange Menschen-schlangen bildeten: eifrig Diskutierende, Gespannte, Hoffende, sehr viel Frauen unter ihnen. Sie alle wollten ihr Erspartes wieder haben. Und sie waren nur sehr schwer davon zu überzeugen, daß ihr Geld nicht verloren sei, auch wenn es ihnen in diesen Tagen aus leider notwendigen Gründen nicht ausgezahlt wird. Schupos, Bankbeamte, Plakate — alle redeten wie mit Engelszungen. Die Aufregung war groß. Es waren harte Worte des Unmuts zu hören. Aber im ganzen betrafen die Leute eine bewundernswerte Disziplin.

Eine erschütternde Tragödie aus diesen Tagen, typisch genug für das Unglück, das die Lotengräber Deutschlands über das Volk gebracht haben, meldet mit wenig Worten der Polizeibericht. Da wird irgendwo in den Grünanlagen der Stadt ein 53jähriger Reisender an einem Baum erhängt aufgefunden. In seiner Tasche fand man ein Sparfassenbuch, das über einen Betrag von mehreren hundert Mark ausgestellt war. Der Reisende hatte sich das Leben genommen, als er sein Geld von der Sparkasse hatte abgeben wollen, das Institut aber verschlossen fand. Er hatte geglaubt, seine Erparnisse seien verloren. Er wollte den Kampf mit dem vorn anfängen. Er schloß das Drama seines Lebens mit dem Freitod.

In den Gaststätten, in den Läden, in den Markthallen, auf den Märkten — es gibt überall nur ein Gespräch: diese Katastrophe. Aber die Leute sind ruhiger als am Montag. Es konnten doch, wenn auch unter technischen Schwierigkeiten, überall am Donnerstag die am Mittwoch fälligen Gehälter ausgezahlt werden; das hat verständlicherweise sehr zur Beruhigung beigetragen. Die Leute, die im ersten Schreck gleich, soweit sie's konnten, haufenweise Möbel, Textilien oder Lebensmittel eingekauft haben, sind auch schon wieder sparsam geworden. Alle haben in der ersten Hälfte der abgelaufenen Woche ein tüchtiges Stück Volkswirtschaft gelernt. Alle wissen jetzt den Unterschied zwischen Deflation und Inflation und atmen erleichtert auf, daß doch wenigstens keine neue Inflation zu drohen scheint. Man hat von 1923 genug. Mehr als genug.

Ein großes Kabarett inserierte: „Wir nehmen Schecks aller Banken in Zahlung.“ Es wird ziemlich reichlich von dem Angebot Gebrauch gemacht; auch Schecks auf die Danabank werden gegeben. Zahlreiche Geschäftsleute sehen gleichfalls entsprechende Anzeigen in die Zeitung. Danageld ist ihnen immer noch lieber als kein Geld. Und allmählich gewöhnt sich der Teil des Publikums, der noch über Banknoten verfügt, ganz gut an die in England ziemlich allgemein verbreitete Sitte des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Allerdings wird von verschiedenen Seiten der verständliche Wunsch laut, daß die straf-gesetzlichen Bestimmungen über Mißbrauch dieses Zahlungsverkehrs verstärkt werden müßten.

Wo sie sich finden.

Wir erhalten von den Rechtsanwälten Dr. Schöppe, Dr. Wolkner, Dr. Kersch und Dr. Grimmer (Muffig) folgende Berichtigung: „In einem unter der Rubrik „Tagesneuigkeiten“ in Ihren Blättern vom 21. Juni 1931 befindlichen Artikel: „Wo sie sich finden“ wird behauptet, daß der D. S. B. bei der Jahres-versammlung der Arvo mit einer Deputation vertreten war. Der D. S. B. hat keinerlei Deputation mit seiner Vertretung beauftragt und war daher auch nicht vertreten. Sollte sich irgendein Mitglied des D. S. B. an dieser Tagung beteiligt haben, so geschah dies ohne Auftrag und nicht in Vertretung des D. S. B.“

Wir haben diese Berichtigung abgedruckt, obwohl sie formell den Anforderungen des § 19 Pr.-Ges. nicht entspricht. Wenn die Berichtigung dem Gesetze entsprechen sollte, müßte sie nach dem Titel unserer Notiz lauten:

„Diese Behauptung ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß der D. S. B. bei der Jahres-versammlung der Arvo nicht vertreten war.“

Der dem Gesetz nicht entsprechende Text der D. S. B.-Berichtigung soll dazu dienen, weiteren Erörterungen auszuweichen. Es ist offensichtlich, daß man berichtigen und sich doch eine Hintertür offen lassen will. Wahr bleibt jedenfalls — und der D. S. B. möge es in der Karls-bader bürgerlichen Presse nachlesen und freudlich auch dort berichten! — daß die Tagung der Arvo von einem Mitglied des D. S. B., im Namen des D. S. B. begrüßt wurde. Möglich ist freilich, daß dieser D. S. B.-Mann nicht als Deputierter, sondern als „Gast“ an der jüdischen Tagung teilnahm. Ob die Auffsiger Zeitung des D. S. B.

Ein slowakisches Dorf in Flammen.

540 Häuser niedergebrannt. — Gegen 25 Millionen Schaden. — Mehrere Kinder vermißt?

Preßburg, 18. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Trotz übermenschlicher Anstrengungen der Feuerwehr und des Militärs gelang es nicht, den katastrophalen Brand einzudämmen, der gestern die Gemeinde Bázec erfaßt hatte. Von insgesamt 581 Häusern brannten 540 mit allen Wirtschaftsgebäuden nieder und mehr als 2000 Personen sind obdachlos geworden. Ihre Situation ist verzweifelt, Opfer an Menschenleben konnten bis jetzt nicht festgestellt werden, doch werden zahlreiche Kinder vermißt. Mehrere Personen wurden verletzt und mußten zum größten Teile in die Krankenhäuser in Poprad und Lipovsky Sv. Mikuláš gebracht werden. Der Schaden beträgt etwa 25 Millionen Kronen und ist nur zum geringeren Teile durch Versicherung gedeckt.

Bei dem Brande kam ein 2-jähriges Kind ums Leben, als es hinter seiner Mutter herlief, die etwas von ihrem Besitz aus dem brennenden Hause zu retten versuchte. Das Kind wurde als verkohlte Leiche gefunden.

Das erste Feuer entstand gegen acht Uhr früh im Hause des Gazda Bujan. Es wurde bald gelöscht, doch zur selben Zeit entstanden zwei neue Brände an der Südgrenze der Gemeinde, die sich mit ungeheurer Geschwindigkeit ausbreiteten.

von der Begräbnung gewußt hat oder nicht, ist nebensächlich und von uns auch gar nicht behauptet worden.

Die geschäftlichen Methoden des Wolf-Verlages.

Ein neuer Beitrag zur Charakteristik des noblen Unternehmers.

Der Saager Wolf-Verlag, mit dem wir uns wegen seiner gegen die sozialdemokratische Presse erhobenen Beschuldigungen vor anderem Forum unterhalten werden, glaubt vorläufig ein übriges tun und die besondere Kollise der Firma Wolf an dem Brief eines ehemaligen Chefredakteurs der Wolfblätter dortin zu müssen. Am mit solchen Briefen können wir auch aufwarten, nur daß die Öffentlichkeit unserer Dokumenten mehr Glauben schenken wird als den Erklärungen der vom Herrn Wolf abhängigen „Redakteure“. Daß bei Wolf nicht nur die Redakteure, sondern auch die Inseratenvertreter auf die sonderbarste Manier behandelt werden, bezeugt den Brief eines Prager Akquisiteurs, der uns spontan folgendes schreibt:

An die Redaktion des „Sozialdemokrat“, Prag.

Durch Zufall erfuhr ich aus Ihrer Zeitung über den Konflikt mit dem Zeitungsverlag Wolf-Saag. Obwohl ich nicht als Redakteur tätig bin, sondern als gewöhnlicher Annoncenakquisiteur und meinen Lebensunterhalt bitter fristen muß, kam ich eines Tages mit dem Zeitungsverlag Wolf in geschäftliche Konnexion.

Auf Grund meiner Abmachungen hatte ich laut Urkunde vom 15. Juni 1931 mit dem Zeitungsverlag Wolf eine Einigung dahin gehend erzielt, daß ich nach Waghabe obiger Urkunde selbstständig in Prag arbeiten kann und Aufträge von Firmen mit 20 Prozent Provision valutiert würden. Diefelbe wird in zwei Zeilen entrichtet, und zwar 10 Prozent bei Auftragsbestätigung und der Rest nach Zahlung der Kundenaktura. Auf Grund dieser Abmachung habe ich zwei Aufträge von ca. 6000 K befohlen, der eine von einer überaus reichlichen Firma, mit der ich seit langem arbeite.

Die beiden Aufträge hatte ich am 7. d. M. an den Zeitungsverlag Wolf unter rekommandiertem Brief Nr. 3013 von Prag I abgehandelt, und heute schreiben mir den 18. Nicht nur, daß ich keine Antwort erhielt, wurden die Aufträge auch nicht bestätigt und ich mit Saluta dadurch ganz erheblich geschädigt. Nachdem ich bei mindestens 20 Firmen eine feste Zusage erhielt zwecks Abschlußes von Inseratenaufträgen, bin ich nun meines Verdienstes verlustig, und es wäre die höchste Zeit, wenn man solchen Firmen, wie der Zeitungsverlag Wolf eine ist, endlich das Handwerk legte. Die große Aufmachung mit den 75.000 Exemplaren ist ein reiner Unsinn, denn es handelt sich um 12 Kopfsblätter. Lieber soll sich der Zeitungsverlag Wolf um korrekte Abwicklung der Provisionsansprüche seiner Vertreter kümmern, als über die Rentabilität der Inserate große Töne zu singen. Es ist für mich ein großer Verdienst-fall und ich muß nötigenfalls die Hilfe des Gerichtes in Anspruch nehmen. In der heutigen Zeit, wo das Vertrauen des einzelnen vollkommen verschwindet, müßte unsere Behörde scharf auf derartige Zeitungsunternehmer brüden, und erbitte von meinem Schreiben gütigst Gebrauch zu machen, damit Kollegen rechtzeitig vor bitteren Enttäuschungen betreffs des Zeitungsverlages Wolf bewahrt werden.

Hochachtungsvoll:

Wir haben uns die betreffenden Unterlagen zeigen lassen. Tatsächlich hat der Wolf-Verlag dem Inseratenvertreter einen festen Auftrag gegeben und Provisionen in der angeführten

Durch die Gemeinde schießt zwar ein Fluß, doch konnten die Feuerwehrlente wegen der herrschenden Hitze zum Wasser nicht gelangen. Um ein Uhr mittags glückte die ganze Gemeinde einem Flammenmeer. Es entstand ein Chaos; die Leute waren bemüht, das brennende Hausgerät auf die Straße heranzutragen, wobei jedoch ihre Kleider Feuer fingen. Das Schlimmste war, daß sich die Mehrzahl der Eintöchter gerade auf den Feldern befand und zu Hause blieb die Kinder und die alten Leute zurückgeblieben waren. Die Mehrzahl des Viehs konnte gerettet werden, da es sich zum größten Teile gerade auf der Weide befand.

Aus den Trümmern des Dorfes ragen bloß zwei Kirchtürme und das Gebäude des Pfarr-amtes empor. Das Feuer war so heftig, daß sich die Kuppeln der Türme verbogen hatten. Bloß die katholische Schule blieb verschont.

Die zuständigen Behörden haben Vorsorge getroffen, um der Bevölkerung wenigstens ein provisorisches Obdach und Verpflegung zu beschaffen. Der Landespräsident unterbreitete dem Landesauschuss Vorschläge über die Gewährung einer Landesunterstützung und intervenierte bei den zuständigen Ministerien, daß auch diese den Abbründern aus staatlichen Mitteln eine Unterstützung gewähren.

Weise versprochen. Tatsächlich hat der Vertreter, froh in der Zeit der Krise Arbeit zu bekommen, Aufträge befohlen — aber Herr Wolf nimmt sie nicht zur Kenntnis. Er läßt arme Vertreter sich die Beine ablaufen, ihm Kredite verschaffen und zahlt dann keine Provisionen. Der Zweck dieses Vorgehens kann doch nur sein, der Firma die Aufträge ein zweitesmal ohne Provision abzuhandeln und so den Akquisiteur um den Ertrag seiner Arbeit zu bringen. Ein Genrebildchen, das durchaus zum Schmeißel des Wolfverlages paßt. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Herrschaften, die diese Firma prote-gieren, von ihr abrücken!

Fliegertod.

Wessina, 18. Juli. Bei dem Italien-Rundflug stürzte heute der kanadische Pilot Carrera in der Nähe des Raps Santaleffio ins Meer. Ein Fischerboot barg die Leichen Carerras und seines Mechanikers.

Von der Lokomotive erfaßt.

Kuffig, 18. Juli. Heute früh gegen 4/7 Uhr wurde auf dem Bahnhof in Schönbrunn der dort als Wächter bedienstete 68jährige Aushilfsangestellte Adolf Deutsch von einer Lastzuglokomotive erfaßt, überfahren und getötet. Deutsch hatte sich im letzten Augenblick durch einen Sprung auf die Verleberampe retten wollen; er rutschte jedoch aus und stürzte auf das Wagengeleise, wo ihn die Lokomotive erfaßte.

In Absdorf (Niederösterreich) wurde die 17jährige Hausgehilfin Pirsch aus Wien von einer Schnellzuglokomotive erfaßt, als sie ihren 3/2-jährigen Kesseln, der über das Geleise lief, zu retten versuchte. Sie wurde so schwer verletzt, daß sie wenige Stunden später starb. Der Knabe erlitt schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen.

Sieben Tote

bei der Budapester Einsturzkatastroph.

Budapest, 18. Juli. Aus den Trümmern des vorgestern eingestürzten Neubaus wurden bis heute abends insgesamt sechs Tote geborgen. Eine Leiche konnte noch nicht freigemacht werden.

12 Tote bei einem Kircheneinsturz.

Santiago de Chile, 18. Juli. (Saba.) In Juan Fernandez stürzte während eines heftigen Sturmes die Kirche ein. 12 Personen wurden getötet.

Was man im Prager Rundfunk nicht sagen darf. Genosse Dr. Egon Schödel hat am 15. d. M. im Prager Radio einen Vortrag über Arbeitsgerichte gehalten, einen ganz sachlichen Vortrag, gegen dessen Schluß er auch auf den Redaktionsfehler zu sprechen kam, über den er am selben Tage in unserer Presse einen Artikel veröffentlichte. Er tat dies mit den folgenden Worten:

„Leider ist durch die Unklarheit des Objektes, nämlich durch einen Redaktionsfehler diese Absicht des Gesetzgebers nicht verwirklicht worden. Für Dogatellen gibt es nach dem Gesetze, so wie es beschloffen worden ist, keine Möglichkeit der Anrufung des Obersten Gerichtes. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses Vortrages die Gründe für diesen gesetzgeberischen Fehler genau darzulegen. Ich habe dies in einem Zeitungsartikel getan.“

Von der Jenfur des Radiojournals sind die Worte: „die Unklarheit des Objektes, nämlich durch...“ sowie die letzten beiden Sätze zensuriert worden. Preisfrage: Warum sind diese Stellen konfigiert worden?

Abgestürzt. Der in Scharitz (Tirol) zum Sommeraufenthalt weilende Kapellmeister der Berliner Staatsoper Feinsinger unternahm in Begleitung mehrerer Personen einen Ausflug zum Karwendel-Haus. Während seine Begleiter zurückkehrten, blieb Feinsinger zurück mit der Absicht, den Solfstein zu besteigen. Da er seitdem nicht mehr zurückgekehrt ist, nimmt man an, daß er auf der Nordseite zwischen dem Kleinen Solfstein und der Hohen Warte abgestürzt ist. Diese Vermutung wird noch dadurch bestätigt, daß man an dieser Stelle Abdruckschritte und Gesteinsabbröckelungen wahrgenommen hatte. Man hoffte, den Verunglückten noch im Laufe des Samstag aufzufinden. Gendarmerte und alpine Rettungsexpeditionen haben sich bereits an die Absturzstelle begeben.

Ein Auto von einem Baumstamm aufge-spießt. Freitag abend gegen 21 Uhr fuhr auf der Schönbühler Straße nach Neustadt (Pfalz) das Automobil des Kommerzienrats Engelmann auf ein Langholzfuhrwerk, das entgegen der Vorschrift nur vorn beleuchtet war, von hinten mit solcher Wucht auf, daß ein Langholzstamm das Auto vollständig durchbohrte und noch zwei Meter hinter dem Auto wieder herauskam. Die im Wagen sitzende Frau des Kommerzienrats wurde an Hals und Brust durch den Holzstamm derart gequetscht, daß sie kurz darauf starb. Kommerzienrat Engelmann wurde nur leicht verletzt.

Ein Kind auf dem Geleise. Aus Ratten-berg wird gemeldet: Donnerstag, den 16. d., erlitt die Maschinenführer, der von Seelze nach Rattenberg fahrenden Lokalbahn bei der Straßenüberquerung bei der ehemaligen Zementfabrik ein Kind auf dem Geleise. Als sich der Zug näherte, setzte sich das Kind zwischen die Schienen und wurde von der Wogenuppelung am Kopf ernstlich verletzt. Das zweijährige Kind erlitt am Kopfe eine ernste Verletzung. Seine in der Nähe befindliche Mutter, Marie Jeman, war Augenzeugin des Unfalles.

In der Gefängniszelle erhängt. Dienstag wurde auf Befehl der Finanzdirektion in Troppau der Fahrtrahndler in Ratman, Rudolf Dikás verhaftet, der mit Hultschiner Schmugglern in Verbindung stand. Er kaufte aus dem Nachbarstaate herübergeschmuggelte Bestandteile und verkaufte sie hier weiter. So hatte er ein sehr einträgliches Geschäft, durch welches die Finanzdirektion um große Beträge gebracht wurde. Schon voriges Jahr wurde er wegen des Verdachtes, mit den Schmugglern in Verbindung zu stehen, einvernommen, aber damals konnte er sich retten. Er wurde nun in das Gefängnis des Kreisgerichtes in Troppau in Au-schloßhaft eingeliefert. Während der Vorunter-suchung gestand er die Schuld ein. Am Donnerstag hat er sich aber in der Haft in Troppau erhängt. In der Haft des Kreisgerichtes von Troppau befinden sich nun vier Hultschiner Schmuggler. Man erwartet aber weitere Verhaftungen.

Sigwelle über Amerika. Aus Chicago wird gemeldet: Die Sigwelle, die bereits drei Tage andauert, hatte in Chicago bereits mehr als 20 plötzliche Todesfälle zur Folge. Im Staate Wismesota und in Nord-Dakota starben infolge der Hitze 13 und in Wisconsin 16 Personen. Im Bezirke Windsor in der kanadischen Provinz Ontario starben vier Personen.

Vom Rundfunk

Sonntag.

Prag: 8.30: Schallplatten, 10: Schallplatten, 18: Deutsche Sendung: Wiener Vieder, 19: Konzert. — Brünn: 8.30: Schallplatten, 18: Deutsche Sendung: Konzert. — Preßburg: 12.05: Orchesterkonzert, 18.05: Auf Gastspielen, Schwank von Seeglov, 22.15: Eigenemusik. — Berlin: 14.45: Langstücke aus fünf Jahrhunderten, 20.30: Potsdamer Straße, Hörspiel von Hind. — Hamburg: 13.30: Aus galanter Zeit. — Leipzig: 17: Raffenshorckkonzert. — Wien: 10.30: Chornor-träge, 11.15: Einhornorchester, 15.30: Zweite Arbeiterolympiade.

Montag.

Prag: 11.30: Schallplatten, 17: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Schriebl: Die Leistungen des Pensionsversicherungsgegesetzes, 19.05: Volklied, 21: Biederfongert, 21.30: Biolinfongert. — Brünn: 17: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Ruchner: Die Welt der Kolode, 21: Die Braunschau, Dorfidielle. — Preßburg: 14.30: Orchesterkonzert, 18: Kammermusik. — Breslau: 19: Aus alten Operetten, 20.15: Orchesterkonzert. — Hamburg: 21.15: Blasmusik. — Leipzig: 21.10: Orchesterkonzert. — München: 18.45: Aus deutschen Städten, Hörbericht, 20.45: Friedrich Knyler spricht Dichtung von Morgenstern. — Rostau: 19.30: Konzert.

Der Rundfunk im Auffsiger Krankenhaus. Der neue Pavillon des Auffsiger Krankenhauses ist mit den modernsten Mitteln ausgestattet und besitzt auch eine eigene große Rundfunkempfangsanlage, an die mehrere hundert Stedosen für jede Bettstelle angeschlossen sind. Kranke, die das Bett überhaupt nicht verlassen können, bekommen einen Kopfhörer. Außerdem besteht die Möglichkeit, Lautsprecher auf den Gängen aufzustellen. Die Bedienung der Apparatur besorgt der Betriebsleiter.

Anerkannter Weltrekord. Die von Professor Picard mit seinem Mitarbeiter Ripier im Luftballon erreichte Höhe von 15.781 Meter wurde von der Föderation Aéronautique Internationale als Weltrekord anerkannt.

Die Vulkanhipe. Der Vulkan wird augenblicklich von einer fürchterlichen Hitze-Katastrophe heimgesucht. In Nisch (Jugoslawien) zeigte das Thermometer bereits 45 Grad im Schatten und 60 Grad in der Sonne. Zahlreiche Brandkatastrophen ereigneten sich in allen Teilen des Landes. So sind in dem Dorf Modimirov im südlichen Banat 20 Gebäude niedergebrannt, in Sinea an der Voca, in Lubrog (Kroatien) 9, in Sarajevo 5. Ebenso kam es verschiedentlich zu größeren zum Teil noch ungelöschten Waldbränden.

Riesendiebstahl. Aus einem auf einer Landstraße vor Lüben (Schlesien) wartenden Berliner Auto wurden für 50.000 Mark Uhren, Schmuckstücke usw. gestohlen. Der Fahrer des Autos, ein Kaufmann aus Berlin, hatte eine Panne erlitten. Den Verlust entdeckte er, nachdem er einen Mechaniker

geholt hatte. Die Scheiben des Wagens waren eingeschlagen worden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Erdbeben. Die in Ecuador gelegene Stadt Cotacunga wurde durch ein Erdbeben zerstört. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest. Fluchtlinge betrogen sich nach allen Richtungen. Eine Hilfsaktion ist eingeleitet.

Das Schiff der Millionärin. Auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg wurde jetzt die größte Dampfschiff der Welt im Auftrag einer amerikanischen Millionärin fertiggestellt. Das Schiff, das auf den Namen „Savara“ getauft ist, hat bei seinen Probefahrten in der Ostsee sämtliche Vertragsbedingungen gut erfüllt. Vor der Atlantiküberquerung werden noch einige Probereisen in europäischen Gewässern ausgeführt werden.

Flugzeugzusammenstoß. Ueber dem Militärflugplatz von Texas (USA.) stießen zwei Militärflugzeuge zusammen und stürzten ab. Vier Piloten wurden getötet.

Mittelholzer, Amundsen, Wilkins, Byrd.

Der Krieg unterbrach die Reihe dieser Expeditionen. Erst 1923 gelang es dem Schweizer Piloten Mittelholzer während seiner Hilfs-Expedition für Amundsen einen 1000-Kilometerflug durch die Arktis zu unternehmen und dabei 80 Grad nördliche Breite zu erreichen. Ihm folgte der russische Pilot Schischnowski ein Jahr später mit einem ausgedehnten Flug über das starische Meer. Das Jahr 1925 brachte die Amundsen-Ellsworth-Expedition, die mit zwei Dornier-Wal-Maschinen ausgeführt wurde. Sie erfolgte von Kingsbay auf Spitzbergen aus und führte bis zu 87 Grad 23' nördliche Breite. Bei einer Notlandung ging eine der beiden Maschinen verloren; nach 26 Tagen landeten alle Teilnehmer mit der andern Maschine geborgen werden.

1926 drangen die Piloten Wilkins und Eielson bis 74 Grad nördl. Breite über Cap Barrow vor. Kurz darauf gelang dem Amerikaner Byrd die erste Ueberfliegung des Nordpols. Er flog längs des 11. Grades östliche Länge und kehrte glücklich ohne Zwischenlandung nach Spitzbergen zurück.

Die Katastrophe der Italia.

Dieser späte, aber vollkommene Sieg über den schon als unüberwindlich angesehenen Nordpol ermüdete die Forscher Amundsen, Ellsworth und Robile zu einer neuen gemeinsamen Expedition mit der „Norge“, einem halbstarren Luftschiff von 18.500 Kubikmeter Gasinhalt. Sie führte von Kingsbay nach Alaska und bedeutete somit die erste Arktisüberquerung über den Pol ohne Zwischenlandung. 1928, zwei Jahre später, führten Wilkins und Eielson eine zweite Ueberquerung in umgekehrter Richtung innerhalb von 21 Stunden aus. — Im gleichen Jahre ereignete sich die Katastrophe der Italia, die noch in unfer aller Gedächtnis ist. Robile führte mit seinem halbstarren Luftschiff drei Fahrten aus. Die erste führte die Nordküste Spitzbergens entlang, die zweite nach Osten bis zum Nikolaus II.-Land, die dritte bis zum Pol selbst. Bei der Rückkehr strandete das Luftschiff. Acht Mann wurden mit der Ballonhülle oberirdisch und fanden den Tod. Robile und einige seiner Begleiter konnten sich auf eine Eisinsel retten. Von denen, die zu seiner Rettung aufgedreht waren, ist Amundsen mit seinen fünf Gefährten bis heute verschollen. Den Verlauf der Expedition und ihr trauriges Ende schildert Hauptmann a. D. Willy Meyer in seinem aufschlußreichen Buch: „Der Kampf um Robile.“

Absturz im Schneesturm.

Die letzte Tragödie, die einen Polarflieger zum unglücklichen Helden hat, spielte sich 1929 ab. Eielson flog von Alaska aus zur Eismeerküste, um dem vom Eis eingeschlossenen Schiff „Ranar“ Hilfe zu bringen. Unvorsichtigerweise nahm er kein drallsicheres Gerät mit, so daß er vor den Unbilden der Witterung nicht gewarnt werden konnte. Er geriet in einen Schneesturm und stürzte ab. — Mit diesem letzten Opfer hat der Kampf um den Nordpol innerhalb der vergangenen 34 Jahre insgesamt 20 Menschenleben gefordert. Sie verteilten sich auf vier Luftschiff-Expeditionen mit zusammen sechs Flügen sowie 30 Flugzeug-Expeditionen mit zusammen über 100 Flügen. Spätere Generationen werden zu entscheidend vermögen, ob der Gewinn dieser unendlichen Mühen und Todesopfer seinen Preis wert gewesen ist.

Von Andrée bis Edfener.

Der Luftkampf um den Nordpol.

Der Start des „Großen Zeppelin“ zu seinem Arktisflug, der am 24. Juli vor sich gehen soll, weckt die Erinnerung an eine lange Reihe glücklicher und unglücklicher verlaufener Versuche, auf dem Luftwege die Regionen des „großen weißen Schweigens“ zu bezwingen.

Der Gedanke, unabhängig von den tödlichen Gefahren von Schnee und Eis, die auf den Nordpolforscher an der Erdoberfläche lauern, den kürzeren und hundertmal schnelleren Weg durch die Luft zur Eroberung der höchsten nördlichen Breitengrade zu wählen, ist fast hundert Jahre alt. Phantasten und Wissenschaftler, Dichter und Techniker arbeiteten schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Plänen aus, um mit Luftfahrzeugen die Erforschung des letzten dem Menschen verschlossenen Gebietes durchzuführen. Man wollte Flugschiffe aus Kupfer, Ballons mit Heißlufttriebwerk bauen — Projekte, die zum Glück nicht zur Ausführung gelangten. Salomon August Andrée, einem norwegischen Ingenieur, blieb das Debüt der Luftfahrt in der Arktis vorbehalten.

Ein tollkühnes Unternehmen.

Alfred Nobel finanzierte das Unternehmen. Andrée, von Haus kein Luftfahrtspezialist, lernte den Ballonflug in dreimonatiger Ausbildungszeit kennen. Sein Lehrer war der Franzose George Besancon, ein heute noch lebender Ballonkonstrukteur, der ihm auch den Ballon zur Nordpolfahrt baute. 1896 war das Luftfahrzeug fertig. Andrée errichtete auf Spitzbergen eine Abflugstation und unternahm Probeflüge. Im Juli 1897 startete er nach Norden. Nils Strindberg und Knut Fraenkel begleiteten ihn. Der Ballon „Dernen“ („Adler“), der 4500 Kubikmeter Gas fahrte, war mit primitiven Mitteln als „lenkbarer Ballon“ hergerichtet worden; man hatte ein paar Segel an der Hülle befestigt, und lange Tauschleifen im überfliegenden Wasser nach, um gewissermaßen als Steuerruder

dienen zu können. Alles in allem: ein tollkühnes Unternehmen mit unzulänglichen Mitteln.

Verischollen . . .

Das einzige und letzte Lebenszeichen von Andrée war eine Brieftaube, die drei Tage später die Meldung „Alles wohl an Bord“ heimbrachte. Dann blieb der „Dernen“ verschollen, und man stellte die Hypothese auf, er sei in Grönland niedergegangen und seine Insassen von Eskimos ermordet worden. Erst 33 Jahre später, im August 1930, fand das norwegische Frachtschiff „Zerningen“ auf der „Weißen Insel“ die Leichen der drei Männer und die Ueberreste der Expedition, insbesondere 20 Photographie, die zum Teil noch entwickelt werden konnten und die Tagebücher Andrées, erschütternde Dokumente, aus denen hervorging, daß der Ballon schon nach dreitägigem Flug niedergegangen, die Besatzung im Eis umgekommen war. — Fehn Jahre ließ der Gedanke an diese Tragödie keine weiteren arktischen Flugpläne aufkommen. Erst in den Jahren 1907—1909 versuchte Wellmann, mit einem lenkbaren Luftschiff von 9000 Kilogramm Auftriebskraft von Spitzbergen aus zu starten. Die Versuche mißglückten, der Aufstieg scheiterte, und Wellmann gab das Unternehmen auf.

Graf Zeppelin war vorsichtig.

1910 wachte das erste Projekt einer Zeppelin-Nordpol-Expedition auf. Seine geistigen Väter waren Graf Zeppelin und Geheimrat Gergesell, heute Leiter des Aeronautischen Observatoriums in Lindenberg (Mark). Eine Reihe der interessierten Forscher und Techniker wurde nach Spitzbergen unternommen, wo die Startverhältnisse geprüft werden sollten. Da aber allgemein von diesem Zeppelinflug abgeraten wurde, blies man das Unternehmen ab. Den ersten erfolgreichen Arktisflug unternahm im Jahre 1914 der russische Leutnant Nagurski. Von Kowaja Zemlja aus führten die vier Flüge mit einem Forman-Wasserflugzeug bis zu 76 Grad 20' nördl. Breite.

Franz und Luise.

Sie war siebzehn, er neunzehn, als sie sich kennen lernten. Beide arbeiteten in der gleichen Firma: Julius Mayer, Lederwaren er gros. Eines Tages hatte der Chef zum zehnjährigen Bestehen seines Unternehmens eine Feier für seine Arbeiter und Angestellten veranstaltet. Zu seiner Zeit, die uns schon bald als die „gute, alte“ erscheint, gingen die Geschäfte glänzend. Man ließ sich die Sache etwas kosten, um die Leute im Betriebe stärker an sich zu fesseln. Es gab ein umfangreiches Festessen in einem kleinen Hotel und hinterher war großer Tanz. Hier begegneten sie sich zuerst: Franz, der Vater aus der Fabrik, und Luise, die erst kürzlich eingetretene Stenotypistin. Sie trafen sich dann öfters nach Geschäftsschluss, gingen zu kleinen Vergnügungen und waren glücklich, soweit es zwei junge Menschen, die für ihren Lebensunterhalt schwer arbeiten müssen, überhaupt sein können.

Nach zwei Jahren heirateten sie, wohnen erst noch eine Zeitlang bei ihren Eltern und mieteten sich schließlich eine eigene, kleine Zweizimmerwohnung. An Kinder war natürlich nicht zu denken. Wie konnten sie auch, da doch der Lohn von beiden gerade für die ratenweise Anschaffung der notwendigsten Dinge ausreichte!

Schließlich wäre alles gut gegangen, wenn nicht Franz eines Tages mit vielen anderen Kollegen seinen „Brief“ bekommen hätte: „Durch die dauernd sich verschlechternde wirtschaftliche Lage sind wir zu unserm Bedauern gezwungen, Ihnen zum gesetzlichen Termin zu kündigen.“ Zuerst hatten sie das nicht allzu schwer genommen. Franz war ja jung und stark und konnte jede Arbeit verrichten. Hin und wieder bekam er auch eine Gelegenheitsarbeit. In der Zwischenzeit drachte er den Hauslohn in Ordnung, und zusammen mit dem Verdienst seiner Frau konnten sie sich wohl gerade über Wasser halten. Doch die Gelegenheiten wurden immer seltener, und schließlich sah Franz nur noch zu Hause herum, lachte, brachte die Studien in Ordnung und versuchte, Luise nach Möglichkeit alle Hausarbeit abzunehmen. Komisch kam es ihm zwar vor, aber was sollte er sonst tun? So hatte er wenigstens

ein Heim und wurde davor bewahrt, sich mit seinen Kollegen auf der Straße und in billigen Kneipen herumzublicken. Bald aber zeigte es sich, daß Luizens Verdienst nicht für den Unterhalt beider und die Bezahlung der kleinen Raten ausreichte. Leise Vorwürfe blieben nicht aus. Die Schwiegereltern mühten mit kleinen Beiträgen einzufragen, um die Möbel zu retten.

Eines Tages hörte Franz, wie Luizens Mutter zu ihrer Tochter sagte: „Hättest du dir nicht einen anderen aussuchen können als diesen lumpigen Hilfsarbeiter? Es gibt doch genug bessere Angestellte in eurem Büro.“

„Ja, Mutter“, antwortete Luise, „aber nun ist daran wohl nichts mehr zu ändern.“

Seidem konnte Franz auch in seinem „zu Hause“ keinen Glanz mehr sehen. Immer öfter ging Luise abends zu ihren Eltern, um sich hier wenigstens satt essen zu können, und Franz lungerte draußen herum, unzufrieden, wimmig, sich aber tapfer von jedem Seitenwege fern haltend.

An einem grauen Herbstabend offenbarte Luise ihm den schwersten Schlag: sie war schwanger. Ihre Eltern hatten es schon erfahren und wollten von einer Beseitigung nichts wissen. „Gut“, sagte Franz, „du mußt darüber entscheiden. Ich bin ja hier nur der nichtstuerische Kostgänger, und am liebsten wäre es dir wohl, wenn ich ganz verschönde.“ Scharfe Worte wandten sich gegen diesen Vorwurf. Doch der Unwille über das Elend und die Not der Situation siegte. Es gab den ersten schweren Streit. Luise flüchtete wieder zu ihren Eltern.

Hier gab es eine neue Auseinandersetzung. Endresultat ein Brief an Franz: Luise würde wohl jetzt besser in ihrem elterlichen Heim bleiben, denn zu Hause hätte sie doch nicht die richtige Pflege. Gut, dagegen konnte wenig gesagt werden. Franz holte seine Frau nach wie vor vom Geschäft ab. Sie hatten noch einige Tage der gemeinsamen Freude, doch zum Schluß gab es immer wieder neue Zwischenfälle. Luise wollte ihr Geld zu Hause abgeben, denn die Behandlung würde doch viel kosten, und sie wollte sich nichts schenken lassen. Die Wohnung wurde aufgegeben; der spärlische Erlös der Möbel sollte für Luizens Entbindung aufbewahrt werden.

Franz hauste man in dunklen Löchern und erbettelte sich seinen Unterhalt. Schließlich kam er nur selten und furchig zu Luise, denn in seinem heruntergekommenen Kufzug konnte er sich nirgends mit ihr sehen lassen. Im Mai wurde ihm auf seine Fragen im Büro erklärt, Luise sei zu Hause und erwarte ein Kind — sein Kind. Sie hätte deswegen ihre Entlassung nehmen müssen und würde wohl auch nicht wieder eingestellt werden.

Ob es vielleicht Arbeit für ihn gäbe? Nein, im Gegenteil, es würden immer mehr Leute abgebaut.

Franz trieb sich in der Nähe des Hauses seiner Schwiegereltern herum, in der Hoffnung, bei Gelegenheit seine Frau sehen zu können.

An einem warmen Sommerabend fuhr ein helles Krankenauto vor. Reizgerige sammelten sich an. In der letzten Reihe stand Franz, abgerissen, verblüfft, unerkennbar mit feinen unrasierten Gesicht und der breiten, verkränkten Tellermaße. Als die Träger die Bahre herunterbrachten, erkannte er das schmale, bleiche, sorgenvolle Gesicht seiner Frau. Dahinter stiegen die Eltern gesenkten Hauptes in das Auto. „Es ist eine Schande“, erklärte eine geschwähige Nachbarin: „so jung verheiratet und der Mann bekommt sich überhaupt nicht um seine Frau. Jetzt kriegt sie ein Kind und die Eltern müssen für alles sorgen. O Gott, ist das eine Zeit!“

„Ja, ja“, gab Franz schnell zur Antwort und schleppte sich mühsam weiter. Was hätte er auch sonst sagen sollen? Für ihn düfferte nicht der blühende Holunder. Er sah nur die dunkle Finsternis vor sich. „Laßt das“, hätte er den zärtlichen Liebespaaren in den Anlagen zuschreien mögen. „Es gibt keinen Annehm. Ihr macht euch nur unglücklich.“ Nicht schlief er ermattet auf einer Bank ein, bis ihn ein Wachmeister aus seinen Träumen aufstörte: „Machen Sie, daß Sie weiter kommen! Das ist kein Rechtsplatz hier.“ Und Franz schleppte sich weiter durch die dunkle, süße Sommernacht. Er war ja nicht würdig, auf dieser Welt zu leben, dachte er. Zu gleicher Zeit wurde ein neues Leben geboren, dessen Vater in den düsteren Wegen der Großstadt unterging.

Karl Koller.

Vom Prager Rundfunk

Dankbar sei festgestellt, daß in den „radiophonischen“ Meldungen des tschechoslowakischen „Prager Rundfunks“ die Nordpolar, Antarktis usw. so gut wie verschwunden sind, wogegen Ereignisse der Politik und des Völkerebens ausführlicher behandelt werden. Aber doch auch nur diese; es ist wie die Geschichtsauffassung der alten Schulbücher, in denen es nur Könige und Kriege gab, während Wirtschaft und Kultur im Kleingedruckten abgetan wurden. Wir wissen aber, daß Erfindungen der Technik, Errungenschaften der Wissenschaft und Werke der Kunst für die Entwicklung der Menschheit wichtiger, weil wesentlicher sind, als jene äußeren Ereignisse des inneren Lebens. Wenn in den Presseberichten hierfür keine Zeit ist, dann sollte die „aktuelle Berichterstattung“ regelmäßiger eingehalten und mit solchen Aktualitäten ausgefüllt werden. Sonst wird das Bild unserer Zeit, wie es der Rundfunk abmalen, zu einseitig und wir mit ihm. — Im Übrigen war von den Vorträgen der Woche nur die Fortsetzung der marxistischen Formenlehre von Prof. Dr. Paul Kettl der Vergangenheit gewidmet. Aber indem er in seiner klaren, eindringlichen Art die Vorformen der Sonate behandelte, gab er nicht reine Vergangenheit an sich, sondern bildete aus ihrer Darstellung das Verständnis des Gegenwärtigen vor, — worin ja jeder Geschichtsverachtung Sinn und Zweck beschaffen ist. — Gegenwart der Kunst war die Vorbereitung des Sonntags, die von dem Wiener Dr. Kurt Böhler vertonten modernen Regenerien. Diese Kunst will, wie der Komponist einleitend sagte, nicht ungerührt, sondern europäisch sein; sie ist es auch, im besten Sinne, und gibt doch, einfach und ausdruckslos, ernst und voll, das der Dichtung durchaus angepöbelte Erlebnis. Ernst Uebach, Wien, sang mit schöner, wundervoll behandelte Stimme und tiefem Gefühl. Auch die Vorbereitung war so klar, daß man der im Deutschen Rundfunk in der OSA gebrachten Texte diesmal kaum bedurfte. Aber einbüßend ist mit diesem Modus die Zeitnahme nicht gelöst, denn nicht jeder kann sich diese Feinheit halten und das Vorlesen der Gedichte wird doch am liebsten alle Schwierigkeiten lösen. Wie ich es gerade in dieser Woche von reichhaltigen Sendern gehört habe. Die von Anna Rajbaum herausgegebene Sammlung „Africa singt“ in so schöner Form können gelernt zu haben, ist der lebende Gewinn dieser Stunde. — Ein Praktikum der lebenden Kunst behandelte Prof. Dr. A. Kessler, indem er sein Idealbild eines Großstadtmuseums zeichnete. Viel Dörrenspertes aus der Vorgeschichte anderer Museen, mancher Frage, anregende Gedanken über ihre Ausgestaltung können doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß ein Museum doch nur ein Kunstversteher ist und niemals den Volk wirklich lebendige Verbindung mit der Kunst geben kann. Hier konnte nur Dezentralisation helfen, — die Kunstwerke müssen dorthin, wo das Volk lebt, wo es sie erleben kann, — in die Schulen, die öffentlichen Gebäude jeder Art, so wie sie einst die Kirchen und Rathäuser des Mittelalters schmückten. — Nicht übergegangen für den, der durch Karl Marx' Schule gegangen ist, sind die „kritischen Bemerkungen zum heutigen Selbstbegriff“ des Dr. Josef K. z. u. Prag. Das soziale Gedank, das er verlangt, aber in diesem Vortrag nicht näher definiert hat, kommt wohl von Silvio Gesell her und beruht auf der alten Verwechslung von Ursache und Wirkung: das handelnde Privateigentum schafft sich das Geld, der akkumulierende Kapitalismus entwickelt die insozialen Formen des Geldes, nicht umgekehrt; man heißt den Schnapsen nicht, indem man das Vieh unterdrückt. — Der Wirtsoch brachte statt des angekündigten Vortrags zwei, deren ersten man ruhig hätte mitlesen mögen. Die trübe Aufzählung der Stationen einer „jährlichen Fußwanderung über das Erdenrund“ gibt uns gar nichts; solange solche Abenteuerzüge keine irgendwie erkennbaren sozialen Werte hervorbringen (Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnisse oder ein Kunstwerk u. dgl.), solange bleiben sie Privatangelegenheiten. — Dafür hätte Dr. Egon Schweiß in der Arbeiterbewegung seine auf besser Sachkenntnis begründete, ausgeglichene disponierte Darlegung des neu angenommenen Gesetzes über die Arbeitsgerichte besser über die ganze Sendebühne ausbreiten können. Es ist immer jämmerlich, wenn so das Wertvolle, wirklich Lehrreiche zugunsten irgendeiner falsch verstandenen „Sentation“ verdrängt wird. — Hörenswert auch für den Nichtlandwirt war Dr. Hermann Sottrigs Vortrag über „Schuldbeiträge zur Ernte“. Einmal als Richter eines praktisch belehrenden Vortrags, wo mit Einzelheiten der täglichen Anwendung dem Hörer etwas unmittelbarer Nutzbare geboten wird, Erziehung zu klugen, sachgemäßen Verhalten in der Alltagsarbeit, und zweitens, weil uns gerade diese Einzelheiten besser in das Leben und die Arbeit des Bauern bilden lassen, als die schönsten Theorien. Und solcher Einblicke in das Leben und die Arbeit fremder Berufsgruppen brauchen wir mehr, nach und nach müssen und die verschiedensten Arbeiter (am weitesten Sinn) von ihrer Arbeit erzählen, damit wir einander verstehen lernen.

Jürstenu.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Regelung der Hotelverhältnisse. Beim Handelsministerium hat eine Deputation der Vertreter der Union der Geschäftreisenden und Vertretler, geführt vom Abgeordneten Gen. Robert Klein, vorgebracht, welche den zuständigen Funktionären eine Beschwerde der Angehörigen dieser Kategorie in Bezug auf die Unterungsverhältnisse und sonstige Unzulänglichkeiten, welche hauptsächlich in den Hotels Nordböhmens zu verzeichnen sind, vorgebracht hat. Der Deputation wurde eine Untersuchung dieser Beschwerde und Regelung der Verhältnisse zugesagt, doch ist es vor allem nötig, daß die betreffende Abteilung des Ministeriums derart ausgestattet ist, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen.



Gr. 3-8 1/2 Modell 2941-00 (19-26)

Kindersandalen aus weichem Leder mit dauerhafter Gummisohle und Absatz.

104 G.



Gr. 2-9 1/2 Modell 4944-13 (35-39)

Sandalen-Schuhe für Mädchen, luftig, geschmackvoll perforiert. Zu den Sommerkleidern für die Ferien.

Billig und bequem.

Wirklich vollendete Sommerschuhe sind unsere luftigen Sandalen. Sie eignen sich für das Haus und auf die Strasse. Der perforierte Vorderfuss, der niedrige Absatz und die biegsame Leder- sohle ermöglichen einen angenehmen und bequemen Gang.

Gönnen Sie sich Bequemlichkeit.

Bata



Modell 2955-95

Beige oder kaffee-braune Ausgangsschuhe mit gelochtem Vordruss, auf halbhohem Absatz. Biegsame Ledersohle.



Modell 2927-20

Leichte Sandalen-Halbschuhe für Herren aus weichem braunem Box mit biegsamer Leder- sohle und niedrigem Gummiabsatz.

Kleine Chronik

Herzte-Anekdoten.

Das große Tier.

Der berühmte Chirurg war berüchtigt wegen seiner Grobheit. Eines Tages stand er zusammen mit einer Schwester vor dem Zimmer eines ganz großen Tieres, des ehemaligen Ministerpräsidenten, Ritter v. ... und dann geben wir ihm heute abend zwei Veronal, damit er ordentlich schlafen kann", sagte der Professor zur Schwester.

Worauf der Graf, der diese Unterhaltung mit- angehört hatte, aufgeregt fragte: „Darf ich mir die Frage erlauben, ob dieser „er“, von dem Sie da sprachen, etwa ich sein soll? Sie wissen vielleicht nicht mehr, wer ich bin?“

„Doch“, erwiderte der Professor ruhig, „Sie sind der Patient Nr. 17 aus Flügel I B.“

Die Herzin.

Dr. Anna Maria Ruffbaum war heute von der Klinik als Sekundärarzt eingetreten, weil sich das für einen Refektoren so gehört, gleich Rechtsdienst. Die den Nachdienst übernehmende Pflegerin kannte sie noch nicht. Abends ging es einem Kranken schlecht, die Pflegerin sah auf die Diensttafel, los dorthin: Nachdienst Dr. Ruffbaum, stieg zu den Herztenwohnungen hinauf, suchte, fand die Tür mit dem Tafelchen Dr. Ruffbaum und klopfte an. Die Herzin lag schon im Bett. „Gereint!“ Die Pflegerin trat ein. „Ah, pardon! Bitte, Sie sind so gut, Frau! Auf 37 ist ein Patient schlecht — wann der Herr Doktor zurückkommt, schicken Sie ihn ab!“

Höflichkeit.

Baron L. gilt als Muster der Höflichkeit. Seine Frau ist jedoch gestorben, ein Diener öffnet die Tür der Jammers, in dem der Baron aufrecht trauernd bei seiner verstorbenen Lebensgefährtin die Totenwache hält, und meldet:

„Der Arzt, der den Tod feststellen will.“ Der Baron erhebt sich, reißt dem Besucher die Hand und sagt: „Seien Sie mir willkommen, Doktor.“

Rechnung.

Der berühmte Berliner Chirurg, Geheimrat Halm, sah mit einigen Freunden am Stammtisch. Das Gespräch kam auf einen Kollegen Halm.

„Er soll ein furchtbar anständiger Mensch sein“, sagte einer aus der Runde. „Ich habe gehört, daß er von vielen seiner Patienten überhaupt kein Honorar nimmt!“

„Das will ich schon glauben!“ sagte Halm satirisch. „Wahrscheinlich wird die Rechnung in all diesen Fällen von den trauernden Hinterbliebenen bezahlt!“

Leichenbeforger.

„Ich hörte heute, Ihr Sohn sei Leichenbeforger.“ „Ich dachte, Sie erzählten mir, er sei Arzt.“ „Ich sagte, er folge der medizinischen Laufbahn.“

Erde als Nahrungsmittel. Ernt und Aberglaube werden es in erster Linie sein, die zu dem merkwürdigen Gebrauch des Essens von Erde führen. Schon viele Reisende haben von dieser in einzelnen Gebieten unserer üblichen Sitte berichtet, so daß an ihr nicht mehr zu zweifeln ist. In einzelnen Teilen Afrikas, in Südamerika und in Westindien wird tatsächlich Erde von Kindern und Erwachsenen gegessen. In Form von kleinen Figuren, die an unsere Nachwertfiguren erinnern, wird besonders die vom Nil mitgeschleppte, als besonders geltende Erde in Afrika verkauft. Vor allem fleischfressende Menschen genießen dieses eigentümliche Nahrungsmittel, weil sie die Erde als ein Mittel gegen die Fleischsucht ansehen. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Durch das Essen von Erde wird in erster Linie die Fleischsucht verursacht. In dem französischen Protektorat Laos in Hinterindien wird dieser Ernährung so eifrig zugesprochen, daß daraus schon ein ebenso großes Vaster geworden ist wie der Tabak, Alkohol, und Opiumgenuss. In Indien wird die Erde zum großen Teil für den Genuss in bestimmter Weise zubereitet. Der Lehm aus den Flüssen wird in der Sonne getrocknet, zerrieben, dann wieder angefeuchtet und im Reifgöbel wie Holzkohle gebrannt. Er sieht dann schwarz aus und wird so auf den Märkten verkauft. Zum Teil wird der Lehm auch einfach aus den Fingerringen genommen und ohne jede weitere Zubereitung gegessen. Trotz der schädlichen Wirkung dieser „Speise“ lassen die Einheimischen nicht von diesem un sinnigen Gebrauch ab.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Traub. Druck: „Kata“ H. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Kolik, Prag. Das Druckverlagsunternehmen wurde von der Zeit u. Telegraphen-Vertriebs-Verlag, Nr. 13, 800/111/1930 bewilligt.

Vertrufung des Filmhandels.

Vor zwei Tagen ging eine kleine Meldung durch die Blätter: die Prager Verleihfirma „Elektafilm“ hat die Verleihfirma „Moldaviafilm“ übernommen. Dazu muß vor allem gesagt werden, daß die Elektafilm in den letzten zwei Jahren einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen hat, daß sie vor wenigen Monaten durch Übernahme der Prager „Stadiafilm“ die größte aller tschechoslowakischen Filmverleihanstalten geworden ist und nun durch die neue Verschmelzung auf dem besten Weg ist, ein wahrhaftes Monopol für den tschechoslowakischen Filmverleih zu erringen. Außer der jetzt ins ganz Große gewachsenen Firma gibt es nur einen einzigen Konkurrenten, nämlich die Verleihstelle der Berliner „Ufa“, die übrigen Firmen sind nur von ganz verschwindender Bedeutung; unsere mit Recht oder Unrecht so fleißige Zensur hat es zumeist gebracht, die Verleiher der russischen Filme — „Wetefilm“ und „Merkurfilm“ — fast auszuschalten, und so steht die Tschechoslowakei heute vor der Tatsache, daß der Wille des verantwortlichen Leiters eines Großverleihhauses darüber entscheiden wird, welche Filme in den tschechoslowakischen Kinos dem Publikum gezeigt werden dürfen.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Nachposition in Zukunft etwa mißbraucht werden wird oder gar wurde: immerhin muß aber diese Entwicklung zur Vorsicht mahnen, da es ja kein Geheimnis ist, daß erheben kein Kino vom Erzeuger direkt einen Film leiht und daß die Verleiher andererseits nur diejenigen Filme kaufen und weiterverleihen wollen, die ihnen nach den bisherigen Erfahrungen einen Gewinn versprechen. Es ist unseres Wissens noch nicht dagesessen, daß eine private Selbstanstalt — wogu sie ja nach den herrschenden äußerst mangelhaften Rechtsordnungen niemals verpflichtet ist — einen Film propagierte um seines künstlerischen Wertes willen; im Gegenteil, es gibt zahllose Filme — etwa „David Golder“ oder „Die Willkür“ — die vielleicht schon aufgeführt, aber wegen ungünstiger Saison noch nicht herausgebracht wurden, wofür nur rein materielle Gesichtspunkte entscheidend sein können. Nun kann es z. B. für Prag nicht gleichgültig sein, wann die guten Filme

zu sehen sind. Es ist aber auch weiter eine nicht zu leugnende Tatsache, daß von seiten der Herrn Filmverleiher gar nichts, aber auch gar nichts getan wird, um den Qualitätsfilm zu fördern, um die Produktion zu verbesserten Leistungen zu zwingen. Es muß ferner im Zusammenhang mit dem neuen Elektrafilm darauf hingewiesen werden, daß die Verleihfirma selbst produziert, daß sich also hier scheinbar widerstreitende Interessen verknüpfen zu einem Ziel: dem Gewinn am geistigen Gut der Bevölkerung. Diese Verleihfirma wird den „Markt“ beherrschen, kein Kino wird es jemals wagen dürfen, sich dem Geschmacksdiktat nicht zu beugen, und wird einfach das ausführen müssen, was ihm angetragen wird, weil andres Material an anderer Stelle nicht zu haben sein wird.

Das sollen nicht nur Unterzuse sein: ich vermute kein Geheimnis, wenn ich behaupten gebe, daß es in der Filmbranche aktuell ist, einem Kino nur dann gute Filme zu verkaufen, wenn auch die schlechten abgenommen werden. Es ist noch niemandem eingefallen, diese „guten Titten“ einer kritischen Betrachtung zu unterziehen; aber es wurde hier schon von manchem Kino erklärt, daß die Angriffe auf die Programmabteilung nicht das Kino direkt treffen, weil ihm viele Filme auf obige freundschaftliche Art und Weise verkauft werden. Diese Handlungsweise ist durchaus nicht im Widerspruch mit der anderweitig geübten Geschäftsgebarung, was offen zugegeben sein soll; aber es handelt sich hier eben doch um ein eminent wichtiges Volkshilfsmittel, das ganz privater Gewinnsucht ausgeliefert ist. Die Bildung von Hunderttausenden wertvoller Menschen muß einigen wenigen Millionen bringen; es fehlt hier natürlich wieder einmal der Eingriff der öffentlichen Hand, die auf kollektivistischer Basis allen Ansprüchen gerecht werden könnte — ohne Rücksicht auf den materiellen Erfolg. Gen wurde, so lange sei an die private Initiative gen wurde, solange sei an die private Initiative appelliert: es sei ihr vor Augen gehalten, daß sie nicht nur Geld für die Aktionäre zu verdienen hat, sondern daß ihr auch eine kulturell wichtige Sendung in den Schoß gefallen ist. Walter Lustig.

Gerichtssaal

Die hochverzinsten Kauttionen.

Warnung vor einem gefährlichen Irid.

Prag, 18. Juli. An dieser Stelle ist schon vielfach von Kautionswindlern aller Art berichtet worden, die Stellungslöcher oder Löcher, die ihren Posten verbessern wollten, unter verschiedenen Vorwänden ihre letzten Ersparnisse abgeschwindelt haben. Im allgemeinen wird die Sache so bewerkstelligt, daß der vereinbarte Betrag als Kauttion übergeben wird und der Herr „Dienstgeber“ verspricht, diese Kauttion mit 5 bis 6 Prozent zu verzinsen.

Diese Leute kennen die Läden unserer Gegend sehr gut und verhalten sich darnach. Eben dieses Zinsversprechen sichert ihnen in den meisten Fällen einen strafflosen Ausgang, wenn der geprellte Vermieter sieht, daß er einem Schwindler aufgefallen ist und die Anzeige wegen Betruges und Unterschlagung erstattet. Vor Gericht behaupten sie dann ganz einfach, es habe sich um keine Kauttion gehandelt, sondern um eine gewöhnliche verzinsliche Geschäftseinlage, durch die der Betreffende zum Teilhaber des Geschäftes geworden ist und daher auch an dem eventuellen Verlust des Geschäftes das eigene Risiko trägt. Einen schlechten Geschäftsgang kann heute jeder mit Leichtigkeit nachweisen, und das Ende ist ein Freispruch des Angeklagten, während der Geschädigte auf den Zivilrechtsweg verwiesen wird, der natürlich ergebnislos bleibt, weil der Andere schon längst nichts mehr besitzt.

Ein solcher Fall wurde heute wieder vor dem Einzelrichter verhandelt. Ein Chauffeur hat sich von dem Unternehmer einer Autoverleiherfirma mit 5000 K hereinlegen lassen. Dieser Betrag sollte mit 10 Prozent verzinst werden. Der Chef des zweifelhaften Unternehmens erklärte heute in aller Ruhe, daß schon aus der hohen Verzinsung ersichtlich sei, daß es sich im Wesen nicht um eine Kauttion, sondern eine Einlage handle. Das Gericht schloß sich der Meinung an, wobei in der Urteilsbegründung noch hervorgehoben wurde, daß ein Angekellter kein Interesse an irgendwelchen Zinsgewinnen haben könne, sondern nur an einem festen Gehalt. Das Gericht mußte also annehmen, daß der Geschädigte tatsächlich sein Geld auf eigenes Risiko in das Geschäft eingelegt habe, um so zu profitieren. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Es wird gut sein, wenn die Arbeitnehmer die Lehre aus solchen Fällen ziehen und gegebenenfalls rechtzeitig dem gut gelegten Fallstrick aus dem Wege gehen.

Anonhne Schmähungen.

Ein psychologisches Rätsel.

Prag, 18. Jänner. Einen sonderbaren Beitrag zu diesem Kapitel, mit dem sich Gerichte, Psychologen und Psychiatrer schon soviel befaßt haben, gab eine Ehrenbeleidigungsklage vor dem hiesigen Bezirksgericht. Ein hiesiger hoher Staatsbeamter erhielt seit einiger Zeit auf offenen Korrespondenzarten ganz unglücklich ordinäre Beleidigungen, die zum Teil auch seine Frau betrafen, ins Haus und auch in die Kanzlei geschick. In langen Nachforschungen wurde der gefamte Freundes- und Bekanntenkreis des Korrespondenten durchgesehen, aber die Schriftsachverständigen erklärten mit Sicherheit, daß keine der vorgelegten Schriftproben in Betracht komme. Das ganze Personal des betreffenden Amtes wurde in ähnlicher Weise zur Untersuchung herangezogen — vergeblich! Die Karten selbst waren stets in Eisenbahnkägen aufgegeben worden und boten also keinen Anhaltspunkt für den Aufenthaltsort des Schreibers.

Endlich aber fand der Schriftsachverständige unter den immer wieder neu hervorgebrachten Briefkästen des Ehepaars eine Schrift, die er mit absoluter Gewißheit als die des unbekanntes Schmähers erklärte. Sie stammte aus alten Korrespondenzen und war die Handschrift der Gattin eines ehemaligen Kollegen, mit dem der Beschimpfte seit siebzehn Jahren nicht mehr in Berührung stand und der inzwischen in der Provinz gleichfalls auf hohem Staatsposten steht.

Der Gatte der Schreiberin, der seinen Jugendfreund schon fast vergessen hatte, wußte von gar nichts und war über den Vorfall aufs höchste bestürzt. Der Beleidigte nahm den angebotenen Ausgleich, der ihm natürlich volle Genugtuung gab, grohmütig an. — Die beiden Familien hatten niemals irgendwelche Differenzen, dienstliche Meinungsverschiedenheiten der beiden Gatten kamen gar nicht in Frage, ebensowenig eine dienstliche Kränkung oder Zurücksetzung, da die beiden ehemaligen Freunde die gleiche Karriere gemacht haben — mit einem Worte — praktische Rivalen scheiden vollkommen aus. Die Sache ist völlig rätselhaft. Für den Psychologen und Psychoanalytiker bietet sie freilich lösliche Probleme. 10.

Kunst und Wissen

Georg Singer vom Hamburger Opernhaus dirigiert am 22. Juli im Karlsbader Stadttheater eine Festaufführung von „Lorca“ mit Vera Schwarz, Solomon Potoky und Josef Schwarz.

Der Film

„Monsieur Fox.“ Dieser Film der Metro-Goldwyn-Royer könnte nicht einmal durch tropische Hitze entschuldigt werden; soviel an Dummheit, soviel an Borniertheit, an Unfallur und dilettantischer Arbeiterarbeit, an kitschiger Photographie, war schon lange nicht dagewesen. Immer wieder meint man, den dümmsten Amerikaner greifen zu haben; und immer wieder wird der humorvolle Besucher davon überzeugt, daß darin Amerika wirklich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist. Dieser Film in deutscher Version spielt zwischen Schnee und Eis, ein Mädchen liebt einen „Fels“, dessen sympathischste Handlung in seinem Verhältnis mit einer netten Indianerin zu sehen ist; er liebt aber die „Frau aus der Stadt“, gegen den Willen ihres Vaters und sie machen einen Schneesturm mit, den er, im Schnee stehend, überdauert. Dann rettet er sie noch rasch aus einer Lawine und wird vom edlen Berggeanten, dem er das Leben rettet, wegen Raub angeklagt. Endlich entdeckt man, daß er Mitgelagerter der Goldgrube ist, die er auf romantische Weise beraubt hat. Ueber diesen Schmarren zu schreiben, würde natürlich niemals darauf stehen, aber es ist Pflicht, die Deffensivität vor dem zu warnen, was ihrer in diesem „monumentalen“ Film wartet; schließlich soll es ja noch nicht verboten sein, mit gesundem Verstand ins Kino zu gehen. Es spielt Arnold Korff, der nicht spielen darf, eine blonde Frau mit Nebencharakter namens Malena, ein Herr Reinhardt unter einem Regisseur Hal Koch, der leider mit dem Film nicht vertraut ist. Schnitt, Montage, Einstellung sind ihm fremd geblieben. W. G.

Vereinsnachrichten

Olympiafaher Achtung! Wir machen alle nochmals darauf aufmerksam, daß wir uns am Donnerstag, den 23. Juli d. J. um 7-10 Uhr abends im Horreanrestaurant des „Edoos dunn“, Odeonsplatz, Prag, treffen. Alle Teilnehmer müssen dort die Festteilnehmerkarte zur Abstempelung vorlegen. Abmarsch erfolgt gemeinschaftlich spätestens 11 Uhr zum Sonderzug. Ankunft in Wien Freitag, 24. Juli 9 Uhr früh am Nordbahnhof. Abfahrt des Sonderzuges nach Prag, Montag, den 27. Juli 8 Uhr abends vom Nordbahnhof Wien. Antritt in Prag Dienstag früh um 6 Uhr. Nähere Auskünfte werden im Zuge oder in der Auskunftsanstalt in Wien, Rotunde, erteilt. Die nicht behobenen Bestellungen sind unerrücklich bei Gen. Weber in der See abzuholen.

Alfred Turner und Turnertanz. Das Turnen findet auf dem neuen Sportplatz erst ab 30. Juli statt (unter Leitung des Genossen Wödl, zur gewöhnlichen Stunde von 7-9 Uhr).

Am 21. Juli treffen 100 Genossen im Autobus aus Hamburg und 30 Genossen aus Brandenburg in Prag ein. Wir laden alle Partei- und Turngenossen zur Begrüßung zwischen 8 und 9 Uhr im Garten des „Vollhauses“, Odeonsplatz 7, ein. Dasselbe gilt auch für den 22. d. M., wo ebenfalls 60 Turngenossen nach Prag kommen. Die Vereinsleitung.

Tüchtiger Sekretär

wird für die Bezirksorganisation Bodenbach a. G. gesucht. Bedingung: Mehrjährige erfolgreiche Praxis, perfekte organisatorische und agitatorische Kraft mit kommunalpolitischen und journalistischen Kenntnissen, möglichst nicht über 35 Jahre alt.

Angebot mit Gehaltsanfragen bis 21. Juli an das sozialdemokratische Bezirkssekretariat Bodenbach, Poststraße 813. Spätester Eintrittstermin 1. September.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumverines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!